Erscheint wöchentlich 6 mal | Fernsprecher Amt Breslau 58281 | Einunddreißigster Jahrgang

Brockauer Zeitung

Zeitung für den Landkreis Breslau

Publikations-Organ für die Gemeinden Brockau, Groß- und Klein-Tschansch, Kattern, Tschechnitz, Klettendorf, Krietern, Carlowitz, Rosenthal und Schottwitz

Druck und Verlag von Ernst Dodeck, Brockau, Expedition Bahnhofstr. 12 — Postscheckkonto Breslau 10795 — Inserate finden die beste und weiteste Verbreitung

Bezugspreis vom 21. 11. — 27. 11. 30 Pfg. Monatlich 1,20 M., bei der Post 1,30 M. Die sieben Mal gespaltene Millim[illegible]zeile kostet 10 Pf., für Heilmittel 12 Pf., die Reklamezeile 2.— M. Abonnements werden nur angenommen, wenn der Besteller sich verpflichtet, den vollen Monat zu beziehen. Bezugsänderungen werden nur bis zum 28. jeden Monats in unserer Expedition angenommen.

Verantwortlich für die Redak[illegible]n: Hans Dodeck, Brockau, Bahnhofstraße 12 Sprechstunde täglich von 9 bis 10 Uhr, außer Sonn- und Feiertags. Bei Streiks oder Betriebsstörung kann der Bezieher Ersatzansprüche nicht erheben. Bei gerichtlicher Mitwirkung, bei Akkord oder bei Konkurs fällt jede Rabattbewilligung. Erscheinungstage: Dienstag, Donnerstag und Sonnabend.

Nr. 140 | Brockau, Mittwoch, den 25. November | 1931

Leitsätze für das Notprogramm

Kurze Notizen

Der Schlichter für Westfalen, Professor Dr. Brahn, hat die Parteien der Eisen- und Stahlwarenindustrie der nordwestlichen Gruppe zu Schlichtungsverhandlungen auf Donnerstag, den 26. November, nach Essen geladen. In den Verhandlungen am 19. November hatten sich die Parteien weder in der Lohn- noch in der Arbeitszeitfrage einigen können.

*

Wie eine Agenturmeldung aus Belgrad besagt, sollen die albanischen Behörden ein gegen König Zogu gerichtetes Komplott entdeckt haben. Von den in die Verschwörung verwickelten Personen sollen die meisten bereits verhaftet worden sein.

*

Dr. Wellington Koo, der ehemalige Ministerpräsident, ist an Stelle des am 1. Oktober zurückgetretenen Ministers Wang zum Außenminister der Nanking-Regierung ernannt worden.

Genug der Worte

Der Wirtschaftsbeirat der Reichsregierung hat seine Arbeiten abgeschlossen. Der Verlauf der dreiwöchigen Beratungen war nicht der, den man nach dem eindringlichen Appell des Reichspräsidenten zur sachlichen und unparteiischen Prüfung der Probleme zum Besten des Volkes und Vaterlandes hätte erwarten müssen. Es ist nicht möglich gewesen die einzelnen Mitglieder dieses Beirates, die als Sachverständige ihres Berufskreises gelten sollten, von den einseitigen Bindungen ihrer Interessensphäre und ihrer Organisationen loszureißen. Sie konnten trotz allen guten Willens nicht über die Grenzen ihrer eigenen Interessen hinwegsehen. Man hat gehört, daß die landwirtschaftlichen Vertreter vorher ihre Mitarbeit aussagten aus Gründen, die nicht unmittelbar mit den Aufgaben des Wirtschaftsbeirates zusammenhängen. Man hat weiter davon gehört, daß die Gewerkschaftsvertreter eine Mitarbeit im wesentlichen abhängig machten von der Anerkennung der Grundsätze ihrer Wirtschaftstheorien, und daß auch eine ganze Reihe anderer Wirtschaftsvertreter die Lösung der Wirtschaftskrise nur zu erblicken vermögen in der Anerkennung ihrer Auffassungen und Forderungen. Was der Wirtschaftsbeirat an positiver Arbeit geleistet hat, hat der Reichskanzler in einer Reihe von Leitsätzen zusammengefaßt, die jetzt der Reichsregierung als Anregungen und Empfehlungen zu gelten haben für das Wirtschaftsprogramm, das in kürzester Frist oder, wie es in der Schlußansprache des Reichspräsidenten heißt, „mit aller Beschleunigung" aufgestellt und verabschiedet werden soll.

Sieht man sich die einzelnen Punkte, die in diesen Leitsätzen aufgeführt sind, näher an, so findet man im wesentlichen die Forderungen wieder, die im Laufe der Monate von der einen oder anderen Interessenseite erhoben und verfochten wurden. Sowohl der Kanzler wie der Reichspräsident haben in der Schlußsitzung festgestellt, daß nicht in allen Punkten Einmütigkeit erzielt werden konnte. Man weiß, daß es während der dreiwöchigen Beratungen des Beirates wiederholt zu erregten und tiefgreifenden Diskussionen gekommen ist.

Wenn sich das Reichskabinett die in den Leitsätzen enthaltenen Forderungen zu eigen macht, wird die Wirkung der sich daraus ergebenden Maßnahmen eine wesentliche Herabsetzung der Lebenshaltung des deutschen Volkes sein. Man mag es noch so sehr umschreiben und Vorbehalte ankünden, an der Tatsache wird sich kaum etwas ändern, daß der Lebensstandard jedes einzelnen Deutschen um Jahrzehnte zurückgeschraubt werden soll, um aus der Misere herauszukommen, in der wir uns befinden. Das wäre nicht das Schlimmste, hätte man die positive Gewißheit, daß damit auch der Grundstein zum Wiederaufbau, zur Wiedererstarkung, zur wirtschaftlichen Erneuerung gelegt würde. Aber alles, was mit deutscher Wirtschaftsgestaltung und deutscher Zukunftsentwicklung zusammenhängt, ist vorerst nicht zu lösen von jenen verderblichen Faktoren, die in Versailles jenes Schanddokument aufstellten, das in dickleibigen Bänden mit unzähligen Paragraphen und Artikeln uns gleichsam unsere Lebensform vorschreibt. Die unerquicklichen und bedenklichen Verhandlungen, die in den letzten Wochen wegen der Neugestaltung der Reparations- und Kreditfrage in Paris geführt wurden, sagen uns deutlich, weshalb wir jetzt den Schmachtriemen wieder enger ziehen sollen . . .

* * *

Was geschehen soll

Das Ergebnis der Arbeit des Wirtschaftsbeirats

Unter dem Vorsitz des Herrn Reichspräsidenten, der sich zu diesem Zwecke in die Reichskanzlei begeben hatte, fand Montag vormittag die Schlußsitzung des Wirtschaftsbeirats der Reichsregierung statt. Der Reichskanzler berichtete über den Verlauf und das Ergebnis der Beratungen, worauf der Reichsbankpräsident sowie einige Reichsminister und Mitglieder des Wirtschaftsbeirats ergänzende Ausführungen machten.

Das über diese Sitzung ausgegebene ausführliche Communiqué sagt u. a.: Wie die Reichsregierung bei Einberufung des Wirtschaftsbeirats und erneut im Laufe seiner Verhandlungen erklärt hat, ist sie sich ihrer verfassungsmäßigen Verpflichtung voll bewußt, in eigener Verantwortung die für die Gesundung der Wirtschaft notwendigen Maßnahmen beschleunigt zu treffen. Die Arbeiten des Wirtschaftsbeirats bieten für die bevorstehenden Entschließungen der Reichsregierung wertvolle Anregungen.

Reichskanzler Dr. Brüning faßte das Ergebnis der in den Ausschüssen des Wirtschaftsbeirats an der Hand sorgfältiger Fragestellung getätigten Arbeiten in einer Reihe von Leitsätzen zusammen, denen folgendes zu entnehmen ist:

Gegen jegliche Inflationstendenzen

Ausgehend von dem zwischen dem Herrn Reichspräsidenten und der Reichsregierung stattgefundenen Briefwechsel und der Eröffnungsrede des Herrn Reichspräsidenten stellte sich der Wirtschaftsbeirat auf den Boden der Reichsregierung,

daß jegliche Maßnahmen inflationistischen Charakters entschieden abzulehnen und daß diese Aufgaben durch einen umfassenden Plan in sich geschlossener und voneinander bedingter Maßnahmen zu lösen seien, wobei diese Maßnahmen wegen ihrer Abhängigkeit voneinander, soweit irgendmöglich, nicht nur alsbald sondern auch gleichzeitig getroffen werden müßten. Für den Erfolg dieser Maßnahmen wäre die baldige Beendigung der internationalen Deflation von wesentlicher Bedeutung.

Der Wirtschaftsbeirat ist mit Reichsregierung und Reichsbank der Auffassung, daß erste Voraussetzung einer Wiedergesundung der deutschen Wirtschaft der

Ausgleich der Haushalte

im Reich, bei der Reichsbahn, in Ländern und Gemeinden ist, da auch eine gesunde Privatwirtschaft erst auf dem Boden einer gesunden Staatswirtschaft erwachsen könne.

Reparations- und Kreditfragen

Ferner sei es zur Wiedererweckung und Festigung des Vertrauens in die deutsche Wirtschaft im In- und Ausland notwendig, daß außer der dringend gebotenen Klärung der Reparationsfragen rechtzeitig vor Ablauf des Stillhalteabkommens eine Neuregelung über die in Deutschland investierten ausländischen Kredite hinsichtlich der Verzinsung, Amortisation und Sicherstellung geschaffen werde.

Eine weitere notwendige Voraussetzung umfassender wirtschaftlicher Maßnahmen sei eine baldige und klare Regelung des Verhältnisses zwischen der öffentlichen Hand und dem privaten Bankensystem.

Gleichzeitige Senkung des Preis- und Lohnniveaus

Im Rahmen der hier umschriebenen Aufgaben des Wirtschaftsprogramms liegt nach Auffassung des Wirtschaftsbeirats in erster Linie eine Einwirkung auf Preise und Löhne. Unter Lockerung der Bindungen, die auf beiden Gebieten bestehen, werden sie in Uebereinstimmung miteinander gleichzeitig herabgesetzt werden müssen, um eine unerträgliche Schrumpfung der Kaufkraft zu vermeiden. Insbesondere sind die gebundenen Preise einem neuen Preisniveau anzupassen.

Eine systematische Aufhebung sämtlicher Preisbindungen wird jedoch zur Erreichung dieses Zieles nicht empfohlen; auch sind die erforderlichen Preissenkungen tunlichst nicht durch eine prozentuale gleichmäßige Verminderung der gegenwärtigen Preise und Preisspannen herbeizuführen. Sofern eine freiwillige Anpassung der Preise an aufzustellende Richtlinien nicht eintritt, erscheint eine sofortige Aufhebung der Bindungen erforderlich.

Verringerung der Preisspannen

Bei der Erörterung der Preise stellte der Wirtschaftsbeirat fest, daß die Erzeugerpreise landwirtschaftlicher Güter in weitem Ausmaße unter dem allgemeinen Preisniveau liegen. Der Wirtschaftsbeirat hält daher einen Ausgleich und eine Verringerung der in vielen Gegenden noch besonders hohen Preisspannen für geboten.

Hierbei wäre nach englischem Beispiel die Einsetzung von Ausschüssen erwägenswert, die an Hand der Welt- und Großhandelspreise die angemessenen Kleinhandels- und Vergleichspreise mit anderen Bezirken veröffentlichen. Ebenso erscheint dem Beirat die Anregung beachtlich, daß durch Aushänge in den Läden und andere Vorkehrungen die Preise, insbesondere der Lebensmittel, öffentlich bekanntgegeben werden.

Tarif- und Schlichtungswesen

Im Rahmen eines ausreichenden Gesamtprogramms erscheint eine entsprechende Senkung von Löhnen und Gehältern unvermeidlich. Dabei muß der Grundsatz des Tarifvertrages erhalten bleiben. Auch könnte er ohne die gesetzliche Unabdingbarkeit seine wichtigen sozialen und wirtschaftlichen Aufgaben nicht erfüllen. Auch auf dem Gebiete des Schlichtungswesens erscheinen gesetzliche Aenderungen zur Zeit nicht erforderlich, dagegen ist eine veränderte Handhabung notwendig.

Insbesondere soll die Verbindlichkeitserklärung durch Stärkung der Zusammenarbeit und Selbstverantwortung der Tarifparteien eingeschränkt werden. Der Inhalt der Tarifverträge muß sich mehr als bisher der wirtschaftlichen Entwicklung anpassen, damit in der bedrängten Lage der Wirtschaft und bei dem geringen Grad der Beschäftigung Erleichterungen erzielt werden können.

Kredit und Zins

Der Wirtschaftsbeirat bekräftigt die Auffassung der Reichsregierung und der Reichsbank, daß alle Maßnahmen abzulehnen sind, die zu einer Inflation führen könnten. Er ist demzufolge der Auffassung, daß alle notwendigen Kreditmaßnahmen im Rahmen der Organisationen der Reichsbank durchgeführt werden müssen.

Der Zeitpunkt für geeignete Maßnahmen der Reichsbank auf diesem Gebiete hängt davon ab, daß es gelingt, die Voraussetzungen für die Wiederherstellung der Wirtschaftlichkeit der Unternehmungen zu schaffen und dadurch das Vertrauen zur deutschen Wirtschaft im In- und Ausland auf breitester Basis wieder zu beleben.

Hinsichtlich der Zinsen ist der Wirtschaftsbeirat übereinstimmend der Auffassung, daß eine Senkung des Zinsniveaus für die gesamte deutsche Wirtschaft vom Geldmarkte aus als unbedingt notwendig anzustreben ist.

Um in der schweren Zinsbelastung der Wirtschaft Erleichterungen zu schaffen, müssen die Habenzinsen auf einen angemessenen Satz ermäßigt werden. Gleichzeitig sind die Zinsspannen zwischen den Habenzinsen und den Zinsen der Ausleihungen zu verringern. Der Risikoaufschlag muß in Zukunft individueller festzusetzen sein. Auch sind Maßnahmen gegen jede ungesunde Kredithäufung vorzusehen.

Senkung des Zinsniveaus auf dem Kapitalmarkt in Wechselwirkung zu den Zinsermäßigungen auf dem Geldmarkt hält der Wirtschaftsbeirat für dringend erwünscht.

Einmütig wünschte der Beirat eine Einflußnahme der Reichsregierung auf die großen Träger des langfristigen Kredits, damit diese unter Rücksichtnahme auf die bei Durchführung des Wirtschaftsplanes zu schaffende neue Lage auch ihrerseits bei Verlängerung von Hypotheken den Zinsfuß ermäßigen. Er empfiehlt, daß die Reichsregierung den Abschluß freier Abmachungen mit allem Nachdruck fördert.

Senkung der öffentlichen Tarife

Zur Herabsetzung der allgemeinen Lebenshaltungskosten, die bei Senkung von Löhnen und Gehältern zu einer unbedingten Notwendigkeit wird, ist vor allem eine Senkung der Tarife der öffentlichen Unternehmungen erforderlich.

Der Wirtschaftsbeirat erkennt an, daß in dieser Hinsicht die Reichsbahn ihre tatkräftige Mitarbeit zugesagt hat. Wenn auch eine Senkung der Personentarife und eine allgemeine Senkung der Frachten nicht möglich

Zu den Berliner Stillhalteverhandlungen.

Auf Einladung des Ausschusses deutscher Privatbanken wird das Komitee New Yorker Banken zu einer Konferenz über das Problem der deutschen Kredite seinen Vorsitzenden Albert H. Wiggin, Präsident der National City Bank of New York, nach Berlin entsenden. An den Beratungen werden weiter teilnehmen: Bankpräsident Mitchell, Henry P. Davison, William Pottert.

---

erscheint, so ist die von der Reichsbahn in Aussicht gestellte Senkung der Reichsbahntarife für einzelne für die Volkswirtschaft besonders wichtige Güter von größter Bedeutung, ebenso wie die Zusicherung der Reichsbahn, für besonders notleidende Bezirke und Wirtschaftszweige unter Ausschluß von Berufungen Sondertarife einzuführen.

Der Wirtschaftsbeirat hat davon zustimmend Kenntnis genommen, daß die Reichsregierung es als ihre unabweisliche Aufgabe ansieht, durch nachdrückliche Einwirkungen auf die zuständigen Landes- und Kommunalbehörden auf eine fühlbare Herabsetzung aller übrigen öffentlichen Tarife, vor allem bei Straßenbahn, Gas und elektrischem Strom hinzuwirken.

Senkung der Mieten

Der Wirtschaftsbeirat hält eine Herabsetzung der Mieten durch Anpassung an die verminderten Einkommen für unbedingt geboten.

Die Pläne der Reichsregierung gehen dahin, den Abbau der Wohnungszwangswirtschaft enger als bisher an die wirkliche Lage auf dem Wohnungsmarkt anzuschließen, was nicht nur für neue sondern auch für bestehende Mietverhältnisse zu gelten hat. Die Termine für das Ende der Wohnungszwangswirtschaft sind zweckmäßigerweise jedoch bei Sicherstellung eines sozialen Mietrechts weiter vorzurücken. Das Hauszinssteuerproblem muß sofort und endgültig geregelt werden, wobei allerdings eine sofortige völlige Aufhebung nicht möglich erscheint. Jedoch ist ein gestaffelter Abbau wünschenswert.

Gegen ungesunde Erscheinungen im Bankenwesen

Die in den Jahren nach dem Kriege insbesondere in der Inflationszeit eingetretene Entwicklung des deutschen Bankwesens hat in Verbindung mit der allgemeinen Lage am Geld- und Kapitalmarkt zu bedenklichen Erscheinungen geführt, denen die Regierung ihre besondere Aufmerksamkeit zuwenden muß.

Hierbei ist insbesondere auf Stärkung der örtlichen Kreditinstitutionen im Interesse einer ausreichenden Versorgung der mittleren und kleinen Unternehmungen Bedacht zu nehmen. Das Kuratorium und der Reichskommissar für das Bankengewerbe werden hierbei einen ständigen Einfluß auszuüben haben, um den Abschluß solcher Vereinbarungen gegebenenfalls auch durch autoritative Einwirkung der Reichsregierung zu fördern.

Hilfe für die Landwirtschaft

Bei den Erörterungen über die Lage der landwirtschaftlichen Betriebe nimmt der Beirat von dem Grundgedanken der Sicherung der Ernte im Osthilfegebiet Kenntnis. Da tatsächlich schon im Interesse der Volksernährung die ordnungsmäßige Fortführung der Betriebe mit allen verfügbaren Mitteln sichergestellt werden muß, hielt der Ausschuß eine Prüfung für geboten, inwieweit diesem Erfordernis überall in Deutschland Rechnung getragen werden muß, ohne aber die Kreditlage der Landwirtschaft zu verschlechtern und die Kreditgeber zu gefährden.

Appell an die Einsicht aller

Nach Darlegung dieser allgemeinen Leitsätze legte der Reichskanzler in der Schlußsitzung Wert auf die Feststellung, daß Wirtschaftsbeirat und Reichsregierung schließlich auch darin einig gewesen seien, daß der Appell an die Einsicht aller derer, die im Wirtschaftsleben stehen, diesmal nicht erfolglos bleiben dürfe. Es müsse Gemeingut des gesamten Volkes werden, daß nur der Weg der Herabsetzung aller Aufwendungen den Boden für den Aufstieg auf gesunder und solider Grundlage und damit für eine möglichst umfassende Wiedereinschaltung der Millionen von beklagenswerten Arbeitslosen in den Wirtschaftsprozeß bereiten kann.

Ein Mahnruf Hindenburgs

Der Herr Reichspräsident schloß darauf die Tagung des Wirtschaftsbeirats mit einer Ansprache, in der er zunächst den Mitgliedern des Wirtschaftsbeirats als auch den zu einzelnen Beratungspunkten zugezogenen Sachverständigen für ihre Arbeit dankte. Dann fuhr er fort:

In grundlegenden Fragen haben Sie eine gemeinsame Linie gefunden. Insbesondere stimmen Sie mit der Reichsregierung in Ihrer Auffassung über Zweck und Ziel der jetzt erforderlichen wirtschaftspolitischen Maßnahmen überein, auf deren Grundlage sich das Wirtschaftsleben wieder entfalten kann. Mögen in der Auffassung über Einzelmaßnahmen, die zu diesem großen Ziele führen sollen, die Meinungen auseinandergehen. In offener Aussprache ist über Grad und Maß dieser Unterschiede in Ihren Auffassungen Klarheit geschaffen. Verständnis für die Ueberzeugung des anderen wird, so hoffe ich, die Folge sein.

Wie ich in meiner Eröffnungsansprache an Sie und heute wiederum der Herr Reichskanzler betonte, liegt die Pflicht der Führung und des Handelns bei der Reichsregierung. Gestützt auf die hier beschlossenen Leitsätze und die aus der Aussprache der letzten Wochen gewonnenen Erfahrungen und Anregungen wird die Reichsregierung nunmehr ihrerseits die Maßnahmen beschließen, die sie zur Wiedergesundung unserer Wirtschaft und zur Aufrechterhaltung des sozialen Friedens für notwendig hält. Ich vertraue zuversichtlich, daß Sie, Herr Reichskanzler und meine Herren Reichsminister, diese Entschließungen nunmehr mit aller Beschleunigung fassen, und sehe Ihren baldigen Vorschlägen entgegen.

Zum Schluß sprach der Reichspräsident die Erwartung aus, daß die Mitglieder des Beirats auch in Zukunft der Reichsregierung bei späteren Beratungen zur Verfügung stehen werden.

Eine Gewerkschaftserklärung

Der Abschluß der Beratungen des Wirtschaftsbeirats scheint nicht ganz ohne Mißklang erfolgt zu sein. In einigen Berliner Abendblättern wurde eine Erklärung des Gewerkschaftsvertreters Graßmann namens aller Gewerkschaften veröffentlicht, in der betont wird, daß über die Mittel und Wege, die Arbeitslosigkeit zu mindern, eine Verständigung nicht möglich sei. Die Gewerkschaften müßten befürchten, daß die Senkung der Gestehungskosten einseitig zu Lasten der Löhne und Gehälter erfolge. Die Preissenkung müsse durch Verminderung der großen Handelsspanne einsetzen, da die deutschen Getreidepreise die Weltmarktpreise um das Dreifache überschritten. Die gesetzliche Festlegung der 40-Stunden-Woche mit Einstellungszwang sei vom Wirtschaftsbeirat nicht ausgesprochen worden.

Von einer anderen den Gewerkschaften nahestehenden Seite wird zu diesen Veröffentlichungen festgestellt, daß die Erklärung Graßmanns in durchaus versöhnlichem Tone abgegeben worden sei, in der betont wurde, daß das Ergebnis der Verhandlungen die Arbeitnehmer nicht befriedigen könne. Von einem Gegensatz zur Regierung Brüning sei aber in den Ausführungen Graßmanns nicht die Rede gewesen. Der Reichsarbeitsminister Stegerwald habe im übrigen ausdrücklich hervorgehoben, daß unter keinen Umständen von der Regierung daran gedacht werde, einseitig die Löhne und Gehälter zu senken, sondern daß Mittel und Wege gefunden werden müßten, neben den gebundenen Preisen auch alle anderen Preise ebenso wie die Mieten und die Tarife für Gas, Elektrizität und Straßenbahn zu senken.

Der Lohnkampf im Ruhrbergbau

Eine Einigung nicht zu erzielen.

Essen, 24. November.

Zu den Lohnverhandlungen im Ruhrbergbau vor dem staatlichen Schlichter wird erklärt, daß die Zechenvertreter ihre Forderung nach einem 10prozentigen Lohnabbau wiederholt hätten, während die Gewerkschaftsvertreter jede Lohnsenkung ablehnten.

Die Gewerkschaftsvertreter führten an, daß die von Arbeitgeberseite angeführte allgemeine Senkung der Lebenshaltungskosten für die Lage der Bergarbeiter nichtssagend sei, weil beispielsweise die Preise für Brot und Kartoffeln, die Hauptnahrungsmittel für die Bergarbeiter, trotzdem gestiegen, beziehungsweise nicht billiger geworden seien. Nachdem die Lohnkosten bereits um 20 Prozent vermindert worden seien, müsse man endlich einsehen, daß die geforderte Selbstkostensenkung unmöglich durch einen fortgesetzten Lohndruck gefunden werden kann, um so mehr, nachdem auch die Regierung bereits bei dem letzten Lohnkonflikt durch die Revidierung des Lohnschiedsspruches dokumentiert habe, daß eine weitere Lohnverschlechterung für die Bergarbeiter nicht mehr tragbar sei. Die notwendige Wirtschaftsbelebung könne unmöglich durch eine weitere Verschlechterung der inländischen Kaufkraft gefunden werden.

Unter diesen Umständen konnten auch die Parteiverhandlungen vor dem staatlichen Schlichter ein positives Ergebnis nicht bringen. Infolgedessen wurden die Beratungen ergebnislos abgebrochen und eine Schlichterkammer gebildet. Am Donnerstag werden die Verhandlungen fortgesetzt.

„Nationalsozialismus und Wirtschaft"

Die Wirtschaftsziele der Nationalsozialisten.

Halle, 24. November.

Vor einem engeren Kreise geladener Gäste aus der mitteldeutschen Wirtschaft sprach der Wirtschaftspolitiker der NSDAP., Dr. Wagner, über das Thema „Nationalsozialismus und Wirtschaft". Er bestritt zunächst den im letzten Jahrhundert als selbstverständlich hingenommenen Primat der Wirtschaft. Tatsächlich sei das Volk das Primäre. Ein Volk, das keinen einheitlichen, starken Lebenswillen habe, könne keinen starken Staat haben; nur ein solcher aber sei in der Lage, eine große und gesunde Wirtschaft zu entwickeln.

Noch nie sei ein Volk zugrunde gegangen, nur weil es einen Krieg verloren hatte. Für die Entwicklung der Wirtschaft könne allein die Politik entscheidend sein.

Erfolgreiche Politik wiederum setze Einheitlichkeit des Willens voraus. Brüning scheitere an der Tatsache, daß er mit heterogenen Mächten zu arbeiten versuche, der Wirtschaftsbeirat der Reichsregierung versage, weil in ihm gegensätzliche Kräfte wirksam seien. Der vom Nationalsozialismus vertretene Grundsatz von der verantwortlichen, von keiner Abstimmung abhängigen Führerschaft allein könne entscheidende Wandlung bringen. An die Nationalsozialisten werde Brüning sich wenden müssen. Denn die Schaffung des bolschewistischen Staates werde wie in Rußland auch den deutschen Kommunisten nur aus einem Chaos heraus möglich sein. In keiner Hinsicht aber treibe der Nationalsozialismus Katastrophenpolitik. Ein Wirtschaftsprogramm zu entwerfen, lehnte Dr. Wagner ab. Programme würden immer durch die Entwicklung überholt. Es gelte, Fernziele zu zeigen; Tempo und Form der Verwirklichung müsse die jeweilige Lage ergeben. Nationalsozialismus bedeute keine Inflationsgefahr.

Die Haltung unserer Anleihegläubiger sei eine Frage des Vertrauens; eine starke Regierung werde auch das Vertrauen des Auslandes zu finden wissen. Die NSDAP. werde auch keine Gewaltkuren an der Wirtschaft vornehmen, die durch Experimente krank gemacht worden sei. Wohl aber seien Operationen notwendig.

Reichsbank und Osthilfe

Berlin, 24. November.

Verhandlungen mit der Reichsbank über die Auswirkungen der Osthilfe-Notverordnung haben dazu geführt, daß die Reichsbank sich grundsätzlich bereit erklärt, die durch die Notverordnung geschaffene Lage zu berücksichtigen.

Die Reichsbank wird auch ihrerseits dafür Sorge tragen, daß die Schwierigkeiten gemildert, beziehungsweise beseitigt werden; sie wird, wenn notwendig und möglich, auch hinsichtlich der von ihr hereingenommenen Wechsel stillhalten.

An eine allgemeine Aufhebung der Regreßpflicht seitens der Reichsbank ist dabei jedoch nicht gedacht, wie denn auch eine feste Form für die Stillhaltung nicht festgelegt ist; vielmehr wird die Reichsbank von Fall zu Fall unter Berücksichtigung der Lage vorgehen.

Die Stellungnahme der „Grünen Front"

Die „Grüne Front" teilt mit, sie habe der Stellungnahme der landwirtschaftlichen Vertreter in dem von der Reichsregierung einberufenen Wirtschaftsbeirat zugestimmt in der Ueberzeugung, daß von Teilmaßnahmen ein durchschlagender Erfolg nicht mehr zu erwarten sei.

Sie hält eine unverzügliche Ergänzung der erlassenen Osthilfe-Notverordnung in dem Sinne für unerläßlich, daß ausreichende Sicherungen für den landwirtschaftlichen Personalkredit, und zwar in gleichem Maße wie für den Hypothekarkredit, festgelegt werden.

Die Stillhaltefrage

Beschleunigung der Verhandlungen?

London, 24. November.

Der diplomatische Korrespondent des „Daily Telegraph" meldet, daß einige Vertreter der ausländischen Banken, die an den kurzfristigen Anleihen interessiert sind, bereits in Berlin eingetroffen seien und dort unter der Hand mit dem Ausschuß der deutschen Schuldner verhandelten, so daß also bei Beginn der Verhandlungen über das Stillhalteabkommen — wahrscheinlich auch am 7. Dezember — schon ein großer Teil der Besprechungen erledigt sein werde. Der Beratende Ausschuß der BIZ. könne also schon sehr bald unterrichtet werden, so daß dem beschleunigten Beginn eines inoffiziellen Meinungsaustausches nichts mehr im Wege stehe.

Man bedauere in London bei den Verhandlungen des Beratenden Ausschusses das Fehlen Moreaus, der eine größere Bereitwilligkeit als andere französische Sachverständige gezeigt habe, mehr dem internationalen Standpunkt als der französischen nationalistischen Ansicht über die deutschen Verpflichtungen und Zahlungsfähigkeit Rechnung zu tragen. Der Ausschuß werde wohl auch die eigenartige Tatsache zu beraten haben, daß Deutschlands Außenhandel einen großen Ueberschuß zeige, während es zur gleichen Zeit zahlungsunfähig sei.

New York gegen Paris

Angesichts der Möglichkeit, daß der amerikanische Kongreß sich mit der Tributfrage beschäftigen wird, meldet der New Yorker Korrespondent der „Financial News", die amerikanische Geschäftswelt verlange vom Kongreß, daß seine Maßnahmen die Regelung der Frage der kurzfristigen Anleihen nicht störten.

Wenn der Kongreß sich der Verlängerung des Hoover-Moratoriums widersetzen sollte, seien die Aussichten für die Regelung der kurzfristigen Kredite sehr schlecht. Sollte Frankreich auf dem Vorrang der Tribute bestehen, so würden die amerikanischen Bankiers eine Verlängerung des Stillhalteabkommens ablehnen. Auf verschiedenen Sitzungen hätten sich die amerikanischen Bankiers daher darauf geeinigt, daß die Rückzahlung der deutschen privaten Verpflichtungen ratenweise in Abschnitten von drei Monaten nach dem 29. Februar 1932 erfolgen solle, wobei man übrigens mit deutschem Widerstand rechne. In letzterem Falle würden die amerikanischen Bankiers es darauf ankommen lassen und dadurch zeigen, daß sie der Verlängerung des Stillhalteabkommens zu den gegenwärtigen Bedingungen ablehnend gegenüberständen. Das normale Kreditgeschäft würde also erst wiederaufgenommen werden können, nachdem eine zufriedenstellende Regelung des Stillhalteabkommens zustande gekommen sei.

Die russisch-polnischen Verhandlungen

Warschau, 24. November.

Ein von der Polnischen Telegraphen-Agentur ausgegebenes Communiqué bestätigt die Moskauer Meldung über die Wiederaufnahme der russisch-polnischen Nichtangriffspakt-Verhandlungen.

Der Vorschlag der polnischen Regierung, die Verhandlungen auf Grund des ursprünglichen Entwurfs zu führen, sei von der Regierung der Räteunion angenommen worden. Litwinow habe der Absicht der polnischen Regierung zugestimmt, über die Verhandlungen wegen des Nichtangriffspaktes mit der französischen Regierung in ständiger Fühlung zu bleiben.

Die deutsch-schweizerischen Handelsvertragsverhandlungen

Berlin, 24. November. Im Laufe der gegenwärtig in Berlin geführten Verhandlungen über eine Revision des deutsch-schweizerischen Handelsvertrags ist auch die Freigabe der schweizerischen Schutzzölle vereinbart worden. Gleichzeitig wurden einige seit längerer Zeit anhängige Spezialfragen geregelt. Die so getroffenen Vereinbarungen sollen sobald als möglich vorläufig angewendet werden. Die Verhandlungen der Delegationen über die Abänderung des Handelsvertrages nehmen im übrigen ihren Fortgang.

Beilage zu Nr. 140 der „Brockauer Zeitung“

Mittwoch, den 25. November 1931.

Das Wachsfigurenkabinett

ROMAN VON LIESBET DILL

Copyright by Martin Feuchtwanger, Halle 1930

5] Nachdruck verboten.

„Ich habe es mir anders überlegt“, sagte Mistreß Burman. „Ich werde den Sommer über in Sankt Moritz bleiben. Es ist ja gleichgültig, wo man lebt.“

Mistreß Burman goß sich Tee ein.

„Für mich ist das aber durchaus nicht gleichgültig, wo ich lebe“, wandte Ellen ein. „Wenn ich meine Stellung in Deutschland aufgebe und ein Jahr Urlaub nehme, tue ich es, um Indien kennenzulernen. Die Schweiz kenne ich. Für eine Sommerfrische in der Schweiz kann ich meine Stellung nicht aufgeben.“

Mistreß Burman hob den rotlockigen Kopf. „Ach? Ich denke, Sie wollen sich verbessern?“ sagte sie gedehnt. „So haben Sie mir wenigstens auf dem Schiff gesagt.“

„Ich habe gesagt, daß ich vielleicht eine Stellung annehmen würde, wenn ich nach Indien komme“, sagte Ellen.

„Ach so?“ Mistreß Burman bestrich ein Toastbrot. „Das ist etwas anderes. Aber Indien ist im Sommer sehr heiß, und ich kann Ihretwegen meine Reisepläne nicht ändern. Ich habe die Absicht, nach der Schweiz zu gehen und, wenn Sie Ihr Wort halten, gehen Sie mit. Bei mir hätten Sie es gut. Der Junge ist bei Ihnen artig und willig; er ist nur durch die gräßliche Jungfer verdorben. Sie hat keine Manieren und konnte ihm auch keine beibringen. Deshalb ist er verwildert. Ich muß mich sehr schonen, meine Nerven vertragen absolut keine Kinder. Sobald Jack in einer guten Hand ist, wird er sich auch bessern. Ich kann mir doch nicht zwei Leute halten. Ich weiß schon nicht, was ich mit einer Person unterwegs anfangen soll. Sie haben viel freie Zeit. Wenn Jack zum Beispiel schläft, können Sie ausgehen. Jeden Abend sind Sie frei. Oder Sie gehen mit mir ins Theater. Sie bleiben doch gleich da?“

„Ich?“ sagte Ellen. „Das weiß ich noch nicht. Ich habe mich ja noch gar nicht zu Hause abgemeldet.“

„Aber Sie sind doch hergereist.“ Mistreß Burman biß mit ihren festen, weißen Zähnen in den Toast. „Sie würden doch die Reise nicht gemacht haben, ohne die Absicht, die Stellung anzunehmen?“

Ellen schlug das Herz rascher. So sah die Sache also aus? Und sie sagte fest und ruhig:

„Ich bin hergekommen auf Ihren Wunsch, Mistreß Burman.“

„Auf meinen Wunsch? — Gewiß, wenn Sie bei mir eintreten wollen und den Dienst annehmen.“

„Den Dienst?“ Ellen lächelte. Ach so? Sie wollte das Reisegeld nicht bezahlen? Und sie sagte: „Ich bin hergekommen, um alles mit Ihnen zu besprechen, ehe ich in Deutschland meine Stellung aufgebe.“

„Aber ich denke, das haben Sie längst getan!“ rief Mistreß Burman. „Das ist aber sehr ärgerlich. Ich habe nämlich dieser Jungfer schon gekündigt. Sie fährt heute nacht nach Paris zurück und hat dort schon eine Stellung angenommen. Nun sitze ich mit dem Kinde da!“

Mistreß Burman richtete sich in ihren Kissen ärgerlich auf. „Das hätten Sie mir schreiben sollen. Wir hatten doch alles abgemacht, damals, auf dem Schiff.“

„Abgemacht? Wir hatten nur ganz nebenbei davon gesprochen“, wandte Ellen ein.

„Nebenbei? Nun, ich weiß genau, was ich gesagt habe, damals. Ich machte Ihnen den Vorschlag, die Stellung bei mir anzunehmen. Damals waren Sie erfreut und sagten, Sie hätten sich schon längst gewünscht ...“

„... Indien zu sehen. Ja, das sagte ich.“

„Bewahre! Sie haben gar nicht von Indien gesprochen. Sie haben nur gesagt, daß Sie Kinder liebten und gern die Welt sehen wollten. Ich kenne die Schweiz nicht, muß meiner Gesundheit wegen in Höhenluft! Für Jack ist es auch besser, sagte der Arzt. Und weil Ihnen die Schweiz bekannt ist, wollen Sie nicht mitgehen? Darauf kann ich keine Rücksicht nehmen, mein Fräulein. Sie hätten mir nicht zusagen dürfen. In Ihrem Brief steht, daß Sie gern kommen wollten — und Sie kommen her, sogar zwei Tage früher, als ich Sie erwartete. Nun sagen Sie mir, aus irgendeinem Grunde, einfach: Nein, ich habe keine Lust mehr. Das geht nicht. Ich habe mich auf Ihr Wort verlassen. Oder“, setzte sie hinzu, „gilt das Wort einer deutschen Dame nicht wie das einer — Amerikanerin?“

Ellen sah sie an. Das weiße Gesicht unter der Haube, das noch ungeschminkt war, unter der das gefärbte Haar unordentlich hervorquoll, erinnerte Ellen an Damen, die in Bars auftraten oder hinter Schanktischen thronten.

Sie kam ihr so verändert vor in ihrem roten Haar, dem welken Hals und den kleinen, geröteten Augen, daß sie kaum noch einen Zusammenhang finden konnte zwischen der schönen, gepflegten, eleganten und sehr liebenswürdigen Frau, die sie auf dem Schiff kennengelernt hatte. Wenn nicht der kleine, dicke Junge dagewesen wäre, der sich vorhin auf dem Teppich gewälzt, den Teddybär im Arm, wahrhaftig, sie hätte geglaubt, dieses sei eine fremde Frau.

„Das ist ein Wortbruch, jawohl“, wiederholte Mistreß Burman.

„Aber wo ist denn mein Brief?“ fragte Ellen. „Zeigen Sie ihn mir doch bitte noch einmal.“

Sie wußte nicht mehr wörtlich, was sie geschrieben hatte. Sie hatte den Brief im Salon verfaßt, am Kaminfeuer, während die Engländerinnen neben ihr schwatzten. Es war möglich, daß sie sich in der fremden Sprache unklar ausgedrückt hatte.

„Zeigen Sie mir den Brief“, bat sie.

„Ach, den finde ich jetzt nicht mehr“, sagte Mistreß Burman. „Soll ich alle Briefe aufheben? Ich habe mich eben auf Ihr Wort verlassen, daß Sie mitgehen, habe daraufhin meiner Jungfer gekündigt und habe von heute nacht ab niemand mehr. Sie müssen einfach bleiben. Mündliche Abmachungen gelten vor dem Gesetz; ich kenne das. Ich weiß Bescheid“, fuhr sie fort. „Ich habe schon mehr als einen Prozeß geführt, mein Fräulein. Das geht nicht so einfach mit Mistreß Burman. Ich habe Ihnen die Stellung vorgeschlagen, Sie haben gesagt, daß Sie sich das überlegen wollen; dann habe ich Ihnen geschrieben, sich zu entscheiden und herzukommen. Sie sind gekommen — und sind da. Und nun fällt es Ihnen ein, wieder fortzulaufen? Sie haben wohl die Jungfer vorher gefragt, wie's hier ist?! Das kann ich mir denken, was die Ihnen vorgeschwindelt haben wird, diese Kanaille, die sich nur ärgert, weil ich ihr die verlangte Gehaltserhöhung, mit der sie jeden Monat vorstellig wird, nicht geben wollte. Die wäre mit in die Schweiz gegangen ...“

„Aber vielleicht geht sie noch mit?“ wandte Ellen ein, „wenn Sie ihr Gehalt erhöhen?“

„Aber das fällt mir gar nicht ein!“ rief Mistreß Burman, und ihre grauen Augen flammten zornig auf. Sie war offenbar an ihrem wundesten Punkt getroffen. „Geld, immer Geld! Aber Leistungen und Pflichten — das ist etwas anderes! Oh, nein, liebes Fräulein, ich habe das selbst durchgemacht. Vor meiner Heirat war ich auch in fremden Häusern. Ich habe was erlebt! Aber so einfach geht das nicht, bei mir nicht und in anderen Häusern auch nicht. Ich bleibe dabei. Ich lasse Sie nicht so ohne weiteres fort. Sie haben wenigstens dazubleiben, bis ich jemand anders gefunden habe.“

„Aber das kann ich ja gar nicht. Mein Schiff fährt ja in zehn Tagen ab!“ rief Ellen. „Ich habe meine Rückfahrkarte schon.“

„Nun, die lassen Sie eben verfallen“, sagte Mistreß Burman. „Sie waren sehr voreilig, mein Fräulein. Man nimmt nicht gleich Rückfahrkarten. Das mache ich nie. Es kann wohl immer etwas dazwischenkommen. Und Fahrkarten bekommt man im Mai immer auf deutschen Schiffen.“

„Aber ich muß in vierzehn Tagen in meinem Krankenhause sein!“ rief Ellen, der die Tränen schon in den Augen standen.

„So? Davon haben Sie auch vorher nie etwas gesagt, daß Sie gebunden sind. Ich wundere mich sehr, wie Sie mir das Wort im Munde umdrehen wollen. Sie wissen genau, daß ich Ihnen beim Abschied sagte: Also überlegen Sie sich's und kommen Sie nach Edinburgh. — Und Sie gaben mir Ihre Hand und sagten: Ich werde Ihnen schreiben. Nun, haben Sie mir nicht diesen Brief, den Sie jetzt ableugnen wollen, geschrieben? Wie wäre ich denn darauf gekommen, Ihnen zu schreiben, daß ich Sie erwarte? Ich habe Ihnen sogar ein Zimmer bestellt.“

„Es war kein Zimmer bestellt, als ich kam“, sagte Ellen. „Der Portier ...“

„Was weiß denn der Portier!?“ rief Mistreß Burman. „Ich habe es dem Frühstückskellner aufgetragen. Wenn er es vergessen hat, kann ich nichts dafür. Ich erwartete Sie ja gar nicht gestern, sondern erst heute abend. Der Kellner ist mein Zeuge, daß ich das Zimmer für Sie bestellt habe. Ich kann ihn rufen lassen.“

Sie griff nach der Klingel.

„Bitte, lassen Sie das“, bat Ellen. „Wir können das alles ja in Ruhe besprechen. Aber wenn ich bleibe, wenn ich Sie erst in die Schweiz begleiten soll ... Wann kommen wir denn nach Indien?“

„Das weiß ich heute noch nicht“, sagte Mistreß Burman. „Ich lasse mich nicht festlegen. Es kann ein paar Monate dauern, es kann aber auch länger sein. Das hängt von dem Arzt ab. Ich habe noch nie Wintersport getrieben. Oder meinen Sie — Ihr Gehalt? Das kann ich auch nicht sagen. Der Gehalt richtet sich immer nach den Leistungen der Betreffenden. Sie sind in Kinderpflege geübt? Das hat schon manche Nurse gesagt, und nachher konnte sie nicht einen Kinderbrei kochen und kein Kind richtig baden. Das muß ich erst sehen, wieviel ich Ihnen geben kann. Ich fange [illegible]uer klein an. Was bekamen Sie als Schwester?“

„Neunzig Mark“, sagte Ellen.

„Gut, ich gebe Ihnen das Doppelte. Oder ist Ihnen das nicht genug?“

„Für Indien nicht“, sagte Ellen.

„So?“ Mistreß Burman bekam einen roten Kopf. „Das ist aber wirklich toll. Sie haben sich sehr verändert, liebes Kind. Was ist denn in Sie gefahren? Die Deutschen sind sonst so bescheiden. Auf dem Schiff sind Sie mir durch Ihr zurückhaltendes, angenehmes Wesen aufgefallen, durch Ihre Schüchternheit. Ich nahm mich Ihrer an. Sie taten mir leid. Ich dachte, Sie seien ein armes Mädchen.“

„Arm bin ich auch“, sagte Ellen stolz und erhob sich. „Und deshalb muß ich meine Ansprüche stellen. Wenn ich sehe, daß diese nicht erfüllt werden, so gehe ich auf die Forderungen eben nicht ein. Wenn ich meine Stellung in Deutschland verliere, bin ich obdachlos.“

„Obdachlos?“ Mistreß Burman putzte ihre Lorgnette. „Eine Dame, die mit einem deutschen Luxusdampfer eine Vergnügungsreise nach England macht? Sie werden doch Familie haben?“

„Familie?“ sagte Ellen. „Mein Vater ist im Kriege gefallen, meine Brüder sind ebenfalls gefallen, Schwestern hatte ich keine.“

„Und Ihre Mutter?“

„Die leitet ein Kinderheim in Thüringen. Sie hat kein Heim mehr und keinen Platz für mich. Sie ist ja selbst Angestellte.“

„Aber Sie werden doch Verwandte haben, irgendwo?“

„Meine Verwandten sind durch den Krieg verarmt“, sagte Ellen. „Die kann ich nicht um Hilfe bitten. Ich habe eine Stellung und dort muß ich wieder hin. Die Vergnügungsreise, Mistreß Burman, hätte ich nie im Leben gemacht, wenn mir nicht bei einer Tombola ein Gewinn zugefallen wäre: diese Schiffskarte.“

„Ja, das klingt wie ein Märchen.“ Mistreß Burman schaute Ellen spöttisch durch ihre blanke Lorgnette an. „Und das Reisegeld für vier Wochen in England? Das haben Sie wohl auch — gewonnen?“

„Das habe ich mir — zusammengespart, Mark für Mark. Ich habe im ganzen letzten Jahre kein Theater besucht, kein Konzert. Habe mir nichts gekauft, bin nie ausgegangen, und in London habe ich eine Verwandte.“

„Zu der Sie aber nicht gegangen sind. Sie haben ja im Hotel gewohnt.“

„In einer bescheidenen Familienpension. Und jetzt gehe ich zu meiner Tante.“

„Wenn ich Sie gehen lasse“, sagte Mistreß Burman sehr ruhig. Ein kurzes Schweigen entstand.

Mit einem Satz erhob sich Mistreß Burman; ihr Atem flog. Sie legte beide Hände auf Ellens Schulter.

„Hören Sie! Sie sind gewiß noch erregt von der Reise und enttäuscht von dem unfreundlichen Empfang. Ich gebe zu, daß es von mir nicht klug war, fortzugehen; aber ich wollte doch das Land nicht verlassen, ohne die schottischen Seen gesehen zu haben, die so berühmt sind und mich so enttäuscht haben. Wir haben beide Fehler gemacht, ich gebe es zu. Ich gebe Ihnen mehr Gehalt, sicher, wenn Sie Jack gut behandeln und er besser erzogen wird. Ich verspreche es Ihnen. Hier meine Hand. Und nun gehen Sie auf Ihr Zimmer und legen sich erst mal etwas hin. Alsdann luncheon Sie mit mir im Speisesaal. Beim Kaffee reden wir in Ruhe über Ihre neue Stellung. Haben Sie Ihre Koffer mitgebracht?“

„Jawohl.“

„Alles?“

„Alles, was ich mithabe.“

„Nun, sehen Sie ... Es wäre doch verrückt, wenn Sie wieder davonlaufen wollten. Bleiben Sie ruhig da, lassen Sie Ihre Schiffskarte fahren, die ersetze ich Ihnen später, wenn Sie bei mir sind; das spielt bei mir keine Rolle. Eine Fahrkarte auf einem deutschen Dampfer, du lieber Gott! Bei meiner Reise! Mein Mann schickt mir, was ich brauche. Ich habe mein eigenes Scheckbuch. Keine Angst, mein Fräulein. Es soll Ihnen bei mir nicht schlecht gehen. Ich habe meine Leute immer jahrelang gehabt. Die letzte Jungfer war drei Jahre bei mir. Sie kann nur nicht mit Kindern umgehen. Und die Welt werden Sie sehen und kennenlernen, auch wenn wir ein paar Monate zuerst nach Sankt Moritz gehen. Dort ist auch ‚Welt‘; dort werden wir herrliche Tage verleben. Mein Gott, was ist denn so Schreckliches an mir, daß Sie Ihre Hand zurückziehen?“ Sie schüttelte Ellen an der Schulter. „Sie dummes, kleines Göhr. Sie weinen? Warum? Tun Sie, wie ich Ihnen gesagt: kabeln Sie heim, daß Sie eine bessere Stelle gefunden haben. Packen Sie Ihre Koffer aus. Ich muß mich jetzt ankleiden und mein Bad nehmen. Bitte klingeln Sie doch an der Tür dreimal, das ist das Signal für meine Jungfer. Um drei Uhr erwarten Sie mich im Speisesaal.“

Ellen war entlassen.

* * *

Als Ellen in ihrer Mansarde angekommen war, setzte sie sich wie zerschlagen hin, von dem Gefühl einer großen Enttäuschung übermannt.

Die „weite, weite Welt“, so also sah sie aus! Und sie schaute sich mit bitterem Lächeln in der bescheidenen Mansarde um. Was habe ich nur geschrieben? Sie zerbrach sich

Bild aus unserem neuen Roman:

„Klein-Morli“

von Lo Wilsdorf

Mora blüht auf und wird die liebenswürdigste, entzückendste Frau.

den Kopf darüber. Und weshalb habe ich diesen unseligen Brief abgeschickt, an den sich Mistreß Burman nun hielt?

Was tun? Nach Hamburg kabeln? Sie schämte sich, es der Oberin mitzuteilen. Man würde ihr nicht glauben. Eine Stellung angenommen? Was würde ihre Mutter sagen, die so ängstlich geworden war von den harten Schlägen des Schicksals. Sie war aus einem bequemen Leben gedrängt worden, aus einem wohlhabenden Hause, in Armut versetzt, und mußte jetzt arbeiten, wie sie auch. Es ist das Bitterste, daß ich dir nicht einmal etwas mehr sein kann; keine Hilfe, kein Bett habe ich mehr für dich!, hatte die Mutter neulich geschrieben. Sie war ja selbst wieder abhängig.

Sie hörte einen Gong ertönen, Türen öffnen und schließen, Schritte. Jetzt ging man zu Tisch. Ellen jedoch konnte nichts essen. Die Ellbogen auf die Fensterbank gestützt, schaute sie auf die graublauen Dächer der Stadt. In den Anlagen gingen Menschen spazieren, die roten Autobusse fuhren Fremde durch die Princesstreet. Und vom Schloß Maria Stuarts herüber schauten Wachsoldaten und Kanonen sie an.

Was soll ich tun? überlegte Ellen. Die Uhr tickte, die Zeit verrann. Bald würde Mistreß Burman nach ihr suchen, und dann...?

Plötzlich klopfte es.

Ellen schrak aus ihren Gedanken auf. Die Tür wurde vorsichtig geöffnet. Das Gesicht der Jungfer schaute herein.

„Ist es erlaubt, Fräulein?"

„Was wollte diese fremde Person von ihr? Sie kam wohl schon, um sie zu holen?

Die Französin schloß leise die Tür hinter sich.

„Verzeihen Sie, wenn ich störe", sagte sie. Sie trug einen dunklen Reisemantel, hatte einen kleinen Handkoffer in der Linken und einen Schirm über dem Arm. „Ich wollte fragen, ob Sie wirklich bleiben?"

„Hat Mistreß Burman Sie geschickt?" gab Ellen zurück.

„Nein! Mit der habe ich nicht mehr gesprochen. Die hat mir, Gott sei Dank, nichts mehr zu sagen. Ich wollte Ihnen nur raten, dasselbe wie ich zu tun."

„Wie? Deshalb kommen Sie?!" rief Ellen und erhob sich rasch.

„Ja, deshalb bin ich gekommen — in letzter Minute. Es ist noch Zeit."

„Zeit? Aber Mistreß Burman hält mich doch fest!" rief Ellen. „Sie läßt mich nicht fort. Sie behauptet, ich habe ihr einen Brief geschrieben, und das Schlimmste ist, daß ich nicht mehr weiß, was ich ihr geschrieben habe."

„Seien Sie ruhig", sagte die Französin. „Den Brief habe ich gelesen. Er lag ja auf ihrem Nachttisch herum. Nach dem Brief sind Sie nicht gebunden. Es fragt sich nur, ob Sie sich mündlich gebunden haben. Soviel ich verstehen konnte — ich habe nämlich, verzeihen Sie, aber es war wichtig für mich —, ich habe an der Tür gelauscht. Diese Person behauptet, sie hätte mir gekündigt. Nun, das ist eine Lüge, denn ich habe ihr gekündigt und deshalb hält sie Sie nun fest. Die dachte gar nicht daran, Sie zu engagieren. Eine Dame, wie Sie, die ist viel zu unbequem, die durchschaut ja alles zu bald. Sie und diese ungebildete Person, die einen tyrannisiert, und dieses schreckliche Kind! Was soll man mit diesem Kinde machen? Schlagen darf man es nicht, nicht einmal anrühren. Man soll ihm den Willen lassen, und, wenn es schreit, beklagt sie sich. Ich bin als Jungfer engagiert, nicht als Kindermädchen. Sich zwei Leute zu halten, dazu ist sie zu geizig. Wenn das Kind artig wäre, könnte man das ja auch vereinen, aber dieser Junge ist durch das ewige Leben im Hotel verdorben."

„Aber Mistreß Burman lebt doch sonst in Indien, denke ich?" warf Ellen ein.

Die Jungfer lachte. „In Indien? Wer hat Ihnen das gesagt? Auf Reisen lebt sie, in großen Hotels zieht sie herum."

„Und Ihr Mann?"

„Ihr Mann?" Die Französin brach in ein Lachen aus. „Haben Sie den schon einmal gesehen? Ich nicht. Einen Mann gibt es gar nicht, aber viele Männer, von denen man natürlich nichts wissen soll. Daher die Ausflüge und das Hotelleben. Na, ich will keinen Klatsch verbreiten. Mistreß Burman liegt hinter mir. Sie interessiert mich nicht mehr. Ich habe bei ihr drei Monate erlebt, das genügt mir."

„Wie? Ich denke, Sie sind schon drei Jahre bei ihr?!"

„Drei Jahre? Ich danke, das hält ja kein Mensch aus. Und wenn sie Ihnen dreimal so viel geben würde, Sie halten es auch nicht länger als einen Monat bei ihr aus. Nur ich war so dumm. Immer hat sie versprochen, mehr Gehalt zu geben. Erst wollte sie in Paris bleiben. Jetzt reist sie in die Schweiz zu ihrem Freund in Sankt Moritz. Der hat ihr geschrieben. Den Brief hat sie Ihnen wohl nicht gezeigt? Und dann müssen Sie mit, und wer weiß, wohin sie dann fährt. Nach Indien kommen Sie nie. Dort hat sie abgewirtschaftet. Die letzte Jungfer war ein Italienerin. Die hat ihr Ohrfeigen angeboten."

„Die Jungfer?" sagte Ellen erstaunt. „Ich denke, ich soll das Kind bewachen?"

„Ach bewahre! Dafür nimmt sich Mistreß Burman nicht eine zweite Person. Sie sollen meine Stelle einnehmen — ganz einfach."

„Als Jungfer?!" rief Ellen. „Aber davon hat sie mir gar nichts gesagt."

„Ja, natürlich. Das sagt sie nie vorher. Sie engagiert jemand, egal, wer es ist, halst ihr das Kind auf, diesen verwöhnten Jungen, der sich nicht sauber halten kann, nichts essen will, und sich dann heimlich mit Dingen vollstopft, die er nicht verträgt. Es ist nämlich ein Idiot, ein armes Kind, für das die Mutter gar kein Interesse hat, das sie nur mit sich herum schleppt, weil das Kind eine Rente von seinem Vater bekommt. Aber dieser Vater bekümmert sich nicht um Mistreß Burman. Wenn das Kind stirbt oder in ein Irrenhaus kommt, fällt die Rente an die Familie zurück. In London hat sie Versuche gemacht, mit den Verwandten des Vaters ihres Kindes in Verbindung zu treten. Man hat sie kühl abgelehnt."

„Das habe ich alles nicht gewußt", stammelte Ellen.

„Ja, freilich, das weiß man nie vorher."

„Und wo ist denn der Onkel hingekommen?"

„Welcher Onkel?" fragte die Französin spöttisch.

„Nun, der Holländer, der mit uns fuhr?"

Die Französin zuckte mit den Achseln. „Ach so, der Dicke? Nun, der ist über alle Berge. Der hat sie nur hierher gebracht. Von Onkel keine Spur. Sie hat ihn in Paris kennengelernt. Er wollte den kleinen Jack adoptieren. Na ja, aber der hat ja schon einen Vater. Uebrigens dürfen Sie ihr kein Wort glauben. Sie hat mich angelogen, daß es nur so rauchte. Kein Wort ist wahr, was aus ihrem Munde kommt. So hatte sie mir gesagt, Sie hätten sich ihr aufgedrängt für die Hälfte des Gehaltes. Das sagte sie schon auf dem Schiff. Na, da habe ich ihr gesagt: Bitte, ich trete noch heute zurück."

„Und die englischen Verwandten?"

„Die habe ich nie gesehen", lachte die Jungfer. „An die habe ich auch nie geglaubt. Wir haben im Civilhotel gewohnt, und sie war den ganzen Tag unterwegs und hat das Kind mir überlassen. Das wird auch Ihr Schicksal sein: Im Hotel sitzen, in einem überheizten Zimmer, oder in einer staubigen Anlage auf der Bank. Und keine Nacht Ruhe, weil der Junge schreit. Dieser ist ja nicht zu erziehen. Geben Sie sich da keine Mühe. Ich habe mir auch keine mehr gegeben, als ich sah, was das für Leute sind."

Ellen war es, als träumte sie das alles.

„Und Ihr Gehalt bekommen Sie nie. Nur wenn Sie mit dem Weggehen drohen. Das will sie nicht, das ist unbequem, denn dann hat sie wieder das Kind zu versorgen. Nein, das ist kein Haus für Sie. Es ist überhaupt keine Stellung für eine Dame. Ich habe mich gewundert, daß Sie sich dazu angeboten haben."

„Ich mich angeboten?" rief Ellen. „Ich habe doch meine Stellung in Hamburg."

„Na, dann behalten Sie diese", sagte die Französin. „Unterschreiben Sie nur nichts, die hält Sie sonst fest, denn Mistreß Burman ist gerieben, zu allem fähig. Sie mietet nur für ein Jahr, das muß man unterschreiben, und dann sitzt man da. Mich hat sie nicht hineingelegt."

Ellen wurde es ganz unheimlich zumute. Diese Reden prasselten auf ihren Kopf hernieder. Ihr war, als ob sie einer mit einem Stock geschlagen hätte. Sie wurde ganz schwindlig. Sollte sie das alles glauben? Wem sollte sie trauen? Mistreß Burman oder dieser unbekannten Französin?

„Sie glauben mir nicht?" fuhr diese fort, indem sie sich die Handschuhe anzog. „Aber was hätte ich für ein Interesse daran, Ihnen abzuraten? Ich wollte es Ihnen nur sagen, damit es Ihnen nicht geht wie mir, und Sie in irgendeinem fremden Lande sitzen, wegwollen, und kein Reisegeld haben. Mit Mühe und Not habe ich es ihr abgenommen. Sie wollte mir nichts geben. Hier ist man ja rechtlos, in einem fremden Lande. Ich kann nicht ein Wort englisch, und schottisch verstehe ich erst recht nicht. Niemand versteht mich hier. Ich könnte mich nicht einmal verständigen. So habe ich kurzen Prozeß gemacht und ihr mit der Polizei gedroht. Da hat sie mir das Geld gegeben."

Um Gottes willen! Wo bin ich hingeraten?, dachte Ellen, die auf dem Stuhl saß, den Kopf in die Hände stützend. Was tun? Wohin jetzt? Zurück? Heim? Ihr Schiff ging in einer Woche ab. Und die Karte war bezahlt. Sie überschlug ihre Barschaft. Sie genügte kaum für wenige Tage in London. Sie mußte zu ihrer Tante. Aber würde sie bei ihr unterkommen? Um im Hotel zu wohnen, dazu langte ihr Geld nicht mehr.

Die goldenen Berge versanken. Es war, wie wenn ein Lampion erlischt. Nun sah wieder alles kühl und grau aus. Die ernste Wirklichkeit stand vor ihr.

„Na, nur Mut! Wenn Sie sich beeilen, kommen wir noch zum Zuge. Morgen früh sind wir dann in London. Wenn Sie dort eine Tante haben, so bleiben Sie bei ihr. So ein hübsches, junges Mädchen und allein in einer so großen Stadt, das ist nichts", meinte die Französin. „Ich kenne das aus Erfahrung. Ich habe es durchgemacht. Ich hab' keine Eltern und muß mich durchschaffen. Früher, da war es leicht. Wenn man jung ist, geht alles. Aber in meinen Jahren muß man sehen, wo man ein Dach findet. Ich gehe zurück nach Paris ..."

„Und der kleine Jack?" rief Ellen.

„Ach, den übernimmt ein Zimmermädchen, bis die neue Nurse kommt."

„Wird sie denn jemand finden?"

„Für Geld findet man alles, auch eine Nurse, die nach der Schweiz mitgeht. Es handelt sich hier nicht um den kleinen Jack, denk' ich, sondern um Sie. Ich rate Ihnen nur, packen Sie Ihre Koffer und fahren Sie mit mir nach London. Wollen Sie ein billiges kleines Hotel am Bahnhof wissen? Ich hab' mal dort übernachtet."

„Nein! Ich habe kein Geld für ein Hotel."

„Nun, dann gehen Sie zu der Tante, bis Ihr Schiff zurückgeht. Ueberlegen Sie nicht lange. Der Zug geht in einer halben Stunde. Ich will Ihnen packen helfen. Ich würd' mich ja so freuen, wenn ich Ihnen die Erfahrung erspart hätte. Dann kann sie lange nach Ihnen suchen."

„Aber das Zimmer hier?"

„Ach, das Zimmer. Die sind froh im Hotel, wenn eins frei wird für die Nacht; das wird besetzt, ehe wir aus der Halle sind. Ich hab' mir ein Auto bestellt, ich fahr' nach London. Und von dort geht's nach Paris. Ich wollte nur nicht gehen, ohne Ihnen alles gesagt zu haben. Und nun wissen Sie's ...", schloß die Jungfer und nahm ihren Handkoffer. „Ich fahre ab. Tun Sie, was Sie wollen. Ich bin jedenfalls froh, daß dieses mein letzter Tag war."

„Ich — gehe mit Ihnen", sagte Ellen entschlossen.

„Nun, dann aber rasch. Wir müssen uns beeilen."

Und ehe sich Ellen versah, hatte die Französin die Handtasche ergriffen und half ihr einpacken. Sie warfen Kleider und Wäsche hinein; in zehn Minuten war alles gepackt.

Als sie durch die Halle gingen, achtete niemand auf die beiden.

Aus dem oberen Tanzsaal klang ein schmachtender Boston. Eine Jazzband säuselte, ein Saxophon winselte ihnen nach. Unten stand der apfelbäckige Groom. „Taxi?" fragte er gewohnheitsgemäß.

„Jawohl", die Jungfer drückte dem Zwerg einen Sixpence in die Hand. Das Auto fuhr vor. Und zum letzten Male sah Ellen die belebte Princesstreet, die blühenden Rhododendronbüsche der Anlagen, und von der Höhe grüßte ihr das Schloß Maria Stuarts nach.

* * *

Als Ellen am anderen Morgen erwachte, lag sie mit zerschlagenen Gliedern in dritter Klasse, kalt geworden und steif nach durchfahrener Nacht. Im Morgengrauen fuhr der lange Zug eben in den verrußten Londoner Vorstadtbahnhof ein.

Die Französin saß ihr gegenüber, das Köfferchen auf den Knien; sie kämmte sich das Haar, hatte sich Locken aufgewickelt und puderte sich.

„Wir sind gleich da", sagte sie. „Na, Gott sei Dank, daß ich heimkomme."

Bei Tage sah sie häßlich und gelb aus. „Man ist ganz abgemagert vor Aufregung und Aerger", sagte die Pariserin. „Ich bin alt geworden in den drei Monaten, seit ich bei dieser Närrin war. Für Sie ist es ein Glück, daß ich Sie noch gesprochen habe. Seien Sie froh, daß Sie eine Tante in London haben, die sich Ihrer annimmt."

Damit packte sie ihre Toilettensachen in die Handtasche ein und ließ das Fenster herab. Im grauen Morgendunst lag London da. Es regnete Ruß. Eine dicke, feuchte Nebelluft drang ihnen entgegen.

Auf dem Londoner Bahnhof umbrandete sie das Gewühl von Kofferträgern und Reisenden. Ellen befand sich noch wie in einem Traum. Sie war erlöst, daß sie den Entschluß, den sie ohne diese energische Französin nie gefaßt hätte, doch ausgeführt hatte, und kam sich wie gerettet vor. Alles war so rasch gegangen, daß ihr keine Minute der Ueberlegung geblieben war.

Nun, dachte sie, geht's zu Mistreß Taylor? Wie wird sie mich aufnehmen? Und was soll ich ihr sagen? Die Wahrheit? Eine Lüge? Die Tante wohnte weit draußen in einem Vorstadtviertel. Ellen wußte nur ihre Straße und die Hausnummer. Gesehen hatte sie die alte Dame nie, nur viel von ihr gehört. Ihr Vater hatte manches an ihr auszusetzen gehabt; aber die Mutter sagte, es sei eine bedeutende Frau, und große Frauen müßten mit anderem Maße gemessen werden als die Durchschnittsmenschen. Ihre Familie war mit dieser Tante nicht wegen der entgangenen Erbschaft auseinandergeraten, sondern wegen ihrer verschiedenen Lebensauffassung.

Nun kam sie plötzlich über Nacht nach London in ihr Haus. Würde die Tante auch für ungewöhnliche Situationen Verständnis haben?

Die Pariserin verabschiedete sich von ihr. Beide wünschten sich gute Reise. „Bonne chance", rief ihr die Französin nach.

* * *

Dann saß Ellen in einem roten Bus und fuhr durch Londons belebte Straßen Riesige, verrußte Häuser starrten sie an, in den Geschäften wurden gerade die Rolläden aufgezogen und von den Banken die eisernen Gitter abgenommen. Auf den Rasenplätzen der breiten grünen Squares, die so versöhnlich wirkten zwischen diesen Steinhäusern und riesigen Banken, zwitscherten die Spatzen. Der Omnibus durchfuhr ein ganzes Viertel von vornehmen Klubhäusern. Diener in Zylindern standen vor den Klubtüren, blanke Autos hielten vor den Eingängen.

Fortsetzung folgt.

Bild aus unserem neuen Roman:

„Klein-Morli"

von Lo Wilsdorf

Mora blüht auf und wird die liebenswürdigste, entzückendste Frau.

Werbt für Eure Zeitung.

Schlesische Umschau.

Brockau. den 24 November 1931.

Die Lage der Oderschiffahrt

Durch den Wuchs der Oder am 15. und 16. d. M. hat der Wasserstand wieder eine erhebliche Auffüllung erfahren, so daß die Fahrzeuge ab Breslau unbedenklich weiter voll abgeladen werden können. Der umfangreiche Betrieb ist überall ohne Störung vor sich gegangen. Ein oberhalb Küstrin ausgebrannter und gesunkener Zuckerkahn behinderte die Schiffahrt nur insofern, als beim Passieren der Unfallstelle größte Vorsicht geboten ist. Die Verladungen in der abgelaufenen Woche hielten sich bei Berücksichtigung des Bußtages auf der bisherigen Höhe. Durch Breslau fuhren zu Berg 53 beladene, 158 leere Kähne, zu Tal 162 beladene und fünf leere Kähne. Umgeschlagen wurden zu Tal in den Häfen: Coselhafen 43 540 Tonnen einschließlich 5181 Tonnen verschiedene Güter, Oppeln 811 Tonnen verschiedene Güter, Breslau 9690 Tonnen einschließlich 9145 Tonnen verschiedene Güter, Maltsch 8011 Tonnen einschließlich 2081 Tonnen verschiedene Güter.

In Stettin sind die letzten der schwedischen Erzdampfer mit insgesamt 30 700 Tonnen eingelaufen und restlos zur Bahn gelöscht worden. Für das an sich etwas abgeflaute Gütergeschäft in Stettin steht nur wenig Raum zur Verfügung, da die Schiffahrt eilends nach oben strebt, um möglichst noch eine Talreise in diesem Jahre ausführen zu können. 2600 Leertonnen sind nach der Warthe und 17 000 Leertonnen oderaufwärts gedampft.

In Hamburg war das Angebot nach allen Relationen reichlicher. Nach der Oder wurden Erze und Futtermittel verladen, nach Berlin russischer Roggen, Schwefelkiese und Güter. Kahnraum für Abladungen nach der Oder ist genügend vorhanden. Die Elbe ist vollschiffig.

Wasserstandsnachrichten der Oder vom 23. November 1931

Ratibor 2,03, Kosel 1,03, Neißemündung, Unterpegel, 1,92, Brieg Mastenkran 2,84, Treschen 1,18, Ransern, Unterpegel, 3,08, Dyhernfurth 2,28, Steinau 2,13, Glogau (am 22. November) 2,19, Tschicherzig (am 21. November) 2,11.

Landrat Seibold verläßt Nimptsch

Die preußische Regierung hat das Abschiedsgesuch des Landrats Seibold in Nimptsch genehmigt. Der Termin seines Weggangs von Nimptsch steht jedoch noch nicht fest. Landrat Seibold hat mehr als zehn Jahre in Nimptsch gewirkt.

Der Regierungspräsident in Breslau hat mit der vorübergehenden Uebernahme der Leitung des Landratsamts in Nimptsch den Regierungsassessor Pintzke von der Regierung in Breslau beauftragt.

Der Stand der Ermittlungen in der Mordsache Eichau

Wie bereits berichtet, wurde in der letzten Zeit in eine Nachprüfung eingetreten, ob der Dachdecker August Weiß, der des Mordes an der Frau Seipelt in Neu-Waltersdorf überführt ist, auch als Täter für den Mord an der Frau Gottwald am 2. September 1931 in Eichau in Frage kommt. Weiß gibt nunmehr zu, in der Zeit vom 2. bis 4. September in der Umgegend von Wartha und Reichenstein gewesen zu sein. Er will am 2. September von Glatz über Gabersdorf und dann auf Feldwegen über Poditau in der Richtung nach Eichau gegangen sein. Unterwegs will er stark getrunken haben und sich deshalb auf weitere Einzelheiten nicht mehr entsinnen können. In Erinnerung sei ihm angeblich lediglich noch, daß er bei seinem Erwachen am Mittwoch, dem 3. September 1931, sich in einem Straßengraben liegend befand und das Gefühl hatte, daß „etwas geschehen sei". Er glaubt sich auch erinnern zu können, in einem Hause gewesen zu sein. Zu dieser angeblichen völligen Erinnerungslosigkeit, die er, falls er der Täter ist, offensichtlich nur vorschützt, steht in krassem Widerspruch seine Behauptung, daß er sich an der Frau nicht vergangen habe, eine Angabe, die dem objektiven Tatbefunde entsprechen würde. Bemerkenswert in diesem Zusammenhang bleibt weiterhin, daß er einem Mitgefangenen gegenüber äußerte, daß ihn in Eichau keiner gesehen habe, mithin ihm auch niemand etwas anhaben könne. Auch seine übrigen Angaben sind noch voller Widersprüche.

Die Vernehmung des Weiß gestaltet sich mit Rücksicht darauf, daß er dauernd Erinnerungslosigkeit vorschützt, teilweise aber auch ein herausforderndes Verhalten an den Tag legt, äußerst schwierig.

Staatliche Prüfung für Organisten und Chordirigenten

Wie der Amtliche Preußische Pressedienst mitteilt, beginnen die nächsten staatlichen Prüfungen für Organisten und Chordirigenten in Breslau am 21. April 1932. Meldungen zu dieser Prüfung sind an das Provinzialschulkollegium in Breslau einzureichen.

Aus Breslau

Raubüberfall auf einen Kassenboten

9000 Mark geraubt

Am Montagmittag gegen 12.20 Uhr wurde vor dem Hause Blumenstraße 12 in Breslau der 66 Jahre alte Bankkassenbote der Breslauer Bankvereins von zwei Männern überfallen, die ihm seine Aktentasche mit 9000 Mark Papiergeld entrissen und in einem bereitstehenden Kraftwagen das Weite suchten.

Der Wagen fuhr mit großer Geschwindigkeit in Richtung Taschenstraße davon. In der Tasche befanden sich 2000 Mark in Zehnmarkscheinen, 1000 Mark in Fünfzigmarkscheinen und 6000 Mark in Zwanzigmarkscheinen, außerdem ein Postbuch mit einem Einschreibebrief und ein Sparbuch des Konsumvereins Ohlau, lautend auf den Namen Knorr in Mietatschütz. Die Geldscheine waren mit roten oder grauen Streifen gebündelt, die den Stempel „Breslauer Bank-Verein" trugen.

Das Auto ist am 22. November gegen 23 Uhr in Breslau auf der Karlstraße gestohlen worden. Es trug die Nummer II 50 768 und gehörte einem Kaufmann aus Magdeburg. Es wurde Montag gegen 16 Uhr auf der Uferstraße herrenlos aufgefunden und von der Polizei sichergestellt. Die Täter haben das Erkennungszeichen in I K 58 768 abgeändert.

Der eine Täter ist etwa 20—23 Jahre alt, etwa 1,68 Meter groß und untersetzt. Der Wagenführer ist etwa 28—30 Jahre alt, trug dunklen Mantel und dunklen weichen Hut.

Die Versicherungsgesellschaft hat 10 Prozent des wiederherbeigeschafften Geldes als Belohnung unter Ausschluß des Rechtsweges ausgesetzt.

— Die Gagenkürzungen bei den Breslauer Theatern. Das Bühnenschiedsgericht Breslau hatte sich in dreitägiger Verhandlung mit den Klagen der Mitglieder des Breslauer Stadttheaters und der Vereinigten Theater wegen der auf Grund der preußischen Spar-Notverordnung vom 14. November vorgenommenen Gehaltskürzungen zu befassen. Für die Kläger, deren Gagen unter 300 Mark betragen, setzte das Schiedsgericht die Entscheidung aus. Die übrigen Kläger haben bestimmte Beträge zugesprochen erhalten, die aber die Höhe der Klageforderung nicht erreichen. Wegen der prinzipiellen Bedeutung dieses Schiedsspruchs für das deutsche Theaterwesen überhaupt wird Revision beim Oberschiedsgericht in Berlin eingelegt werden.

— Beitragserhöhung bei der AOK. Die Beitragssätze der Allgemeinen Ortskrankenkasse Breslau sind durch vorläufige Verfügung des Versicherungsamts Breslau mit Wirkung ab 23. November auf 8,1 v. H. des Grundlohnes erhöht worden.

— Skandal auf einem Fußballplatz. Am Sonntagnachmittag fand auf dem Sportplatz des VfB. in Grüneiche ein Fußballspiel gegen den Fußballklub 05 statt. Von letzterem Verein hatte sich eine größere Anzahl Anhänger angesammelt. Kurz vor Schluß des Spieles sprang einer der Anhänger, der Arbeiter B., in das Spielfeld und griff den Schiedsrichter an. Hierauf folgten etwa hundert Anhänger dem Beispiel des B. Die Polizei stellte die Ruhe wieder her. Der Platz wurde geräumt. B. wird sich wegen Hausfriedensbruchs, Widerstands und groben Unfugs zu verantworten haben.

Oberschlesien

„Notgemeinschaft der Landwirte und Gewerbetreibenden des Kreises Leobschütz"

Der sogenannte Notausschuß der Landwirtschaft des Kreises Leobschütz hatte eine Versammlung einberufen, in der über die Verhandlungen mit dem Oberpräsidenten Bericht erstattet wurde. Die Versammlung beschloß, zunächst die Auswirkungen der vom Oberpräsidenten versprochenen Maßnahmen abzuwarten. Falls keine fühlbare Erleichterung zu verspüren sei, soll eine neue Aktion eingeleitet werden. Auch in dieser Versammlung kam einmütig der Wille zum Ausdruck, den bestehenden steuerlichen Verpflichtungen nachzukommen; jedoch könne dies nicht auf Kosten der Substanz erfolgen. Zur Wahrnehmung der Interessen der Leobschützer Landwirtschaft wurde der Notausschuß in eine „Notgemeinschaft der Landwirte und Gewerbetreibenden des Kreises Leobschütz" umgewandelt.

Enttäuschender Absatz im oberschlesischen Kohlenbergbau

In der zweiten Novemberwoche hat die Förderung im oberschlesischen Kohlenbergbau weiter zugenommen, doch blieb der Absatz hinter den Erwartungen zurück, so daß die Haldenbestände an Kohle gegen Ende der Berichtswoche um rund 5000 Tonnen größer waren als am Ende der ersten Novemberwoche. Im einzelnen belief sich die Gesamtförderung auf 376 825 Tonnen gegenüber 361 375 Tonnen in der ersten Novemberwoche. Der Gesamtabsatz erhöhte sich dagegen nur von 349 645 Tonnen auf 355 178 Tonnen. Die Haldenbestände nahmen wieder von 727 134 Tonnen auf 732 360 Tonnen zu, während die Koksbestände weiter von 491 963 Tonnen auf 487 492 Tonnen nachgaben.

Neisse. Tödlicher Sturz aus dem Fenster. Der zweijährige Paul Jackwerth stürzte aus dem Fenster der Wohnung seiner Eltern, die sich im dritten Stock in einem Hause der Grabenstraße befindet, auf die Straße. Das Kind erlitt einen Schädelbruch und verstarb nach kurzer Zeit.

Neisse. Ein „schwerer Junge" erwischt. Der von vielen in- und ausländischen Behörden gesuchte tschechoslowakische Staatsangehörige Willibald Weiß, Berufseinbrecher, konnte hier in einer Wohnung von der Kriminalpolizei überrascht und festgenommen werden. Er hatte erst wenige Tage zuvor in Ober-Hermsdorf in der Tschechoslowakei einen Einbruch in eine Gastwirtschaft verübt und mehrere Flaschen Likör gestohlen. Bereits wenige Tage zuvor war die Polizei in Ottmachau ihm auf den Fersen. Weiß verstand es aber, im letzten Augenblick zu entkommen. Die Verhaftung war insofern nicht ganz ungefährlich, als Weiß zu wissen gegeben hatte, daß er jeden Polizeibeamten rücksichtslos niederschießen werde.

Neustadt. Raubüberfall. Drei maskierte Männer drangen in das Haus des Kaufmanns Schneider in Schreibersdorf. Im Schlafzimmer, in dem Frau Schneider mit ihrer Nichte schlief, verlangten die Räuber die Schlüssel zum Kassenschrank des Mannes, der die örtliche Poststelle verwaltet und außerdem Rendant der Spar- und Darlehnskasse ist. Durch den Lärm erwachte Schneider, der in einem hinteren Zimmer schlief. Als er Hilfe holen wollte und Lärm schlug, schoß einer der Einbrecher mit einem Revolver gegen Schneider, der in die Brust getroffen wurde. Die Nichte konnte inzwischen ins Freie flüchten und holte Hilfe herbei. Inzwischen waren aber auch die Räuber entflohen, ohne etwas geraubt zu haben. Schneider wurde ins Oberglogauer Krankenhaus eingeliefert; seine Verletzungen sind nicht lebensgefährlich.

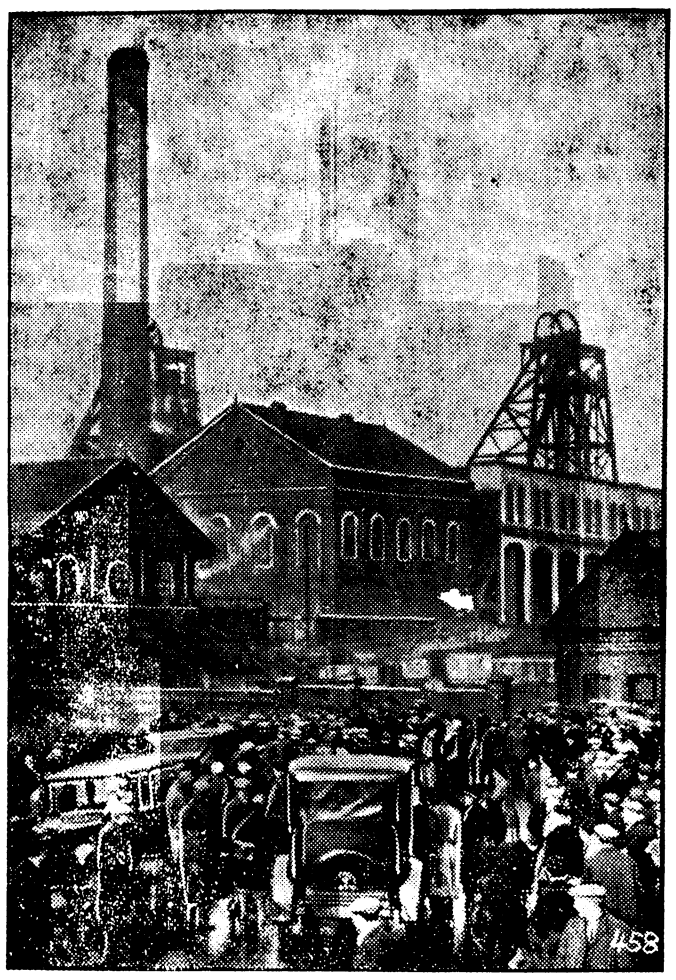
Gerichtliches

Wiederaufnahme des Verfahrens im Prozeß Pohl

Der 2. Strafsenat des Oberlandesgerichts Breslau hat auf Antrag der Generalstaatsanwaltschaft die Wiederaufnahme des Verfahrens im Prozeß Pohl angeordnet. Der Bäcker Pohl war am 4. Oktober 1929 vom Schwurgericht Breslau wegen Totschlags an der Prostituierten Schulz zu zehn Jahren Zuchthaus verurteilt worden.

Eine entmenschte Pflegemutter

Vor dem Erweiterten Schöffengericht Ratibor hatte sich die 39jährige Arbeiterfrau Anna Michalke aus Leisnitz, Kreis Leobschütz, wegen gefährlicher Körperverletzung, begangen an einem zwei Jahre alten Kinde ihrer Stieftochter, zu verantworten. Wie Zeuginnen beobachtet hatten, hatte die Angeklagte das uneheliche Kind ihrer Stieftochter in der brutalsten Weise behandelt. Bei einer ärztlichen Untersuchung wurde festgestellt, daß der linke Unterarm des Kindes zweimal gebrochen und ein vor kurzem eingetretener Bruch am rechten Oberarm bereits verknorpelt war. Weiter hatte die Angeklagte das Kind in eiskaltem Brunnenwasser gebadet und in bestialischer Weise geschlagen. Das Gericht verurteilte Frau Michalke entsprechend dem Antrage des Staatsanwalts wegen schwerer Körperverletzung zu einem Jahr drei Monaten Gefängnis.



42 Tote einer Grubenkatastrophe.

In den Gruben der Barber, Walker u. Co., in Doncaster, England, kamen durch eine Explosion 42 Arbeiter ums Leben. Unser Bild zeigt: Nach Bekanntwerden des Unglücks haben sich am Eingang der Grube Angehörige und Werkskollegen der von der Explosion Betroffenen versammelt und warten auf Nachricht über das Ergebnis der Rettungsarbeiten.

Urteil im Görlitzer Silberfuchsfarmprozeß

Im Görlitzer Silberfuchsfarmprozeß, der die ganze vergangene Woche in Anspruch nahm, wurde Montag mittag das Urteil verkündet. Der Angeklagte Rosenthal wurde wegen Hinterziehung von Sozialbeiträgen zu einer Woche Gefängnis, der Angeklagte Feindt wegen fortgesetzter schwerer Urkundenfälschung, Untreue und Unterschlagung in je einem Falle zu zusammen sechs Monaten Gefängnis verurteilt. In sämtlichen übrigen Fällen — es standen 33 Fälle zur Anklage — hat das Gericht auf Freispruch erkannt. Feindt wurden in Anbetracht der unerheblichen Vorstrafen und der Tatsache, daß er nicht zu seinem eigenen Vorteil handelte und sich in gutem Glauben befand, mildernde Umstände und Bewährungsfrist von drei Jahren zuerkannt. Die Untersuchungshaft wird angerechnet. Feindt nahm das Urteil an; die Staatsanwaltschaft hat sich ihre Erklärung vorbehalten.

Gewinnauszug

2. Klasse 38. Preußisch-Süddeutsche Staats-Lotterie.

Ohne Gewähr — Nachdruck verboten

Auf jede gezogene Nummer sind zwei gleich hohe Gewinne gefallen, und zwar je einer auf die Lose gleicher Nummer in den beiden Abteilungen I und II

1. Ziehungstag — 20. November 1931

In der heutigen Vormittagsziehung wurden Gewinne über 300 M. gezogen

2 Gewinne zu 100000 M. 200731
4 Gewinne zu 5000 M. 254588 395506
10 Gewinne zu 3000 M. 29980 113970 145858 220105 307724
4 Gewinne zu 2000 M. 2823 224565
26 Gewinne zu 1000 M. 10498 42919 52010 52421 81471 92020 221566 222460 233647 290168 346204 375181 381203
46 Gewinne zu 800 M. 51498 100616 103764 110759 114220 178078 211081 211142 230187 239608 254585 276000 280679 286420 291757 298353 299096 319922 330964 331384 354884 392179 393996
48 Gewinne zu 500 M. 19748 29880 31135 36240 53993 104142 169570 225966 236424 251152 259608 268740 280052 285509 287259 291819 292922 300660 311952 321829 323291 327275 362721 363465

In der heutigen Nachmittagsziehung wurden Gewinne über 300 M. gezogen

2 Gewinne zu 10000 M. 79399
2 Gewinne zu 5000 M. 36276
8 Gewinne zu 3000 M. 8718 82538 268069 385282
10 Gewinne zu 2000 M. 5406 178837 194679 213093 399217
22 Gewinne zu 1000 M. 477 66696 75700 82622 131632 167850 224375 258628 297769 338995 345060
32 Gewinne zu 800 M. 35825 44536 52957 91656 258908 278598 287262 292719 302090 305894 320189 329863 357116 357138 391520 393302
70 Gewinne zu 500 M. 4681 10571 29616 34793 47099 51359 60041 65763 80677 83535 83891 86890 89994 99700 109050 144921 148591 165579 197116 234569 245674 258566 259056 259765 260011 278683 296935 304377 315710 337322 368665 371238 390384 393323 396754

2. Ziehungstag — 21. November 1931

In der heutigen Vormittagsziehung wurden Gewinne über 300 M. gezogen

4 Gewinne zu 5000 M. 15322 305334
4 Gewinne zu 2000 M. 355443 362443
30 Gewinne zu 1000 M. 47160 90763 120635 121138 143943 148868 170687 175028 181721 195556 196249 206777 207433 259291 396802
40 Gewinne zu 800 M. 7118 14986 85387 95670 101016 103340 135560 159911 177290 187415 201062 235272 241194 319764 350951 352058 366001 370530 372790 383680
34 Gewinne zu 500 M. 12008 15266 16206 16652 82725 88118 98615 121883 134584 207355 228835 232967 249545 260720 316601 351575 396966

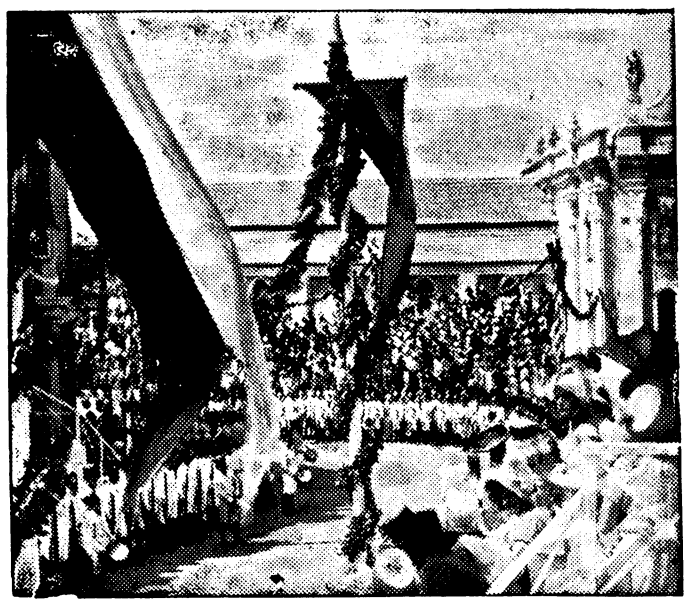
In der heutigen Nachmittagsziehung wurden Gewinne über 300 M. gezogen

2 Gewinne zu 50000 M. 347019
4 Gewinne zu 10000 M. 247994 264019
2 Gewinne zu 5000 M. 18704
2 Gewinne zu 3000 M. 389110
12 Gewinne zu 2000 M. 95726 131694 238988 243540 291832 393817
22 Gewinne zu 1000 M. 6130 32215 37041 100693 146798 257885 297985 323995 370657 381548 389998
32 Gewinne zu 800 M. 33395 104060 115002 115027 115327 125978 149748 170046 185439 231993 238865 245727 262675 272968 372521 386960
48 Gewinne zu 500 M. 16248 33835 76424 82284 84945 115273 122034 123523 141832 143206 192351 210787 218445 225826 231649 240110 267487 294334 300348 334766 348476 365515 373881 385916

Die Ziehung der 3. Klasse der 38. Preußisch-Süddeutschen (264. Preußischen) Staats-Lotterie findet am 16. und 17. Dezbr. 1931 statt.

Deutsche Schaukunst

Die Pariser Kolonialausstellung hat eine unerwartete Menschenmenge aus aller Herren Länder nach Paris gezogen. Noch einmal hat Paris seinem Namen als Ausstellungsstadt Ehre gemacht und sich als die Lichtstadt voller Anziehungskraft erwiesen. Noch immer ergießt sich jährlich ein internationaler Fremdenstrom nach diesem alten Kulturmittelpunkt. Aber aufmerksame Beobachter können schon bemerken, daß dieser Strom nur noch rein gewohnheitsmäßig fließt. Als Stätte moderner Kultur kann Paris heute schon nicht mehr gelten. Die ganze äußere Aufmachung ist hilflos in die Zeste des zweiten Kaiserreiches verfangen. Alles, was sich dem Fremden darbietet, ist in seinem innersten Wesen schon 50 Jahre alt. Auch der Sieg des Weltkrieges vermochte es nicht, dem alternden Paris Impulse zu neuem Leben zu geben. Wie rückständig diese alte Metropole ist, zeigt sich jedem Fremden, der nach Paris die deutsche Reichshauptstadt besucht. Welch gewaltiges Wollen zur Neugestaltung des ganzen äußeren Lebensstils. Das gepflegte Aeußere der Menschen auf der Straße, die saubere Haltung der Straßen und Plätze, die modernen Gebäude, die öffentlichen Gaststätten, alles, alles zeigt die Deutschen in einer enormen Rührigkeit, begabt mit der heißen Sucht, Stil in den modernen Ablauf des Lebens zu bringen. Davon ist Paris weit entfernt.



Einzug des Zaren in Wien
Szenenbild aus: „Der Kongreß tanzt".

Die vor 30 und 50 Jahren berühmten Aufführungen der Pariser Großen Oper werden noch heute den Fremden als französische Theaterkunst gezeigt. Nichts von neuen Ideen in Regie, Szenen und Menschengestaltung. Welch reiche Flut von kraftvollen Neuinszenierungen in den deutschen Theatern, vor allem in Berlin! Eine der stets mit Recht bewunderten Anziehungspunkte in Paris waren für den Fremden die großen Revuen. Auch sie sind heute von Berlin weit überflügelt, an Pracht der Ausgestaltung, an geistigem Gehalt, soweit das bei diesen reinen Schaustücken mitspricht, und Lebendigkeit der Darstellung. Die letzte große Revue in Berlin „Das weiße Rößl" von Charell hat nun alles überboten, was je eine Revue zur Schau stellte. Alles ist da, was nur das Herz begehren könnte, um sich für einige Stunden aus dem Alltag heraus der schönen Täuschung hinzugeben. Welch ungeheuren Erfolg diese deutsche Schaukunst einheimste, beweist, daß das Theater in London, welches das Stück zeigt, seit Monaten ausverkauft und bis Weihnachten schon vorausverkauft ist. Dabei sind die Engländer als große Freunde der Schaukunst von jeher das Beste gewöhnt. Die Theaterschaukunst in diesem Ausmaß kann nur auf wenigen Bühnen gezeigt werden, da sie eine nicht zu überbietende Inszenierung und Hunderte von Schauspielern verlangt.

Es war daher ein guter Gedanke, daß auch die deutsche Filmkunst sich diesen Regisseur Charell verpflichtete, für die große Masse des Publikums ein solches Schaustück im Tonfilm herzustellen. „Der Kongreß tanzt". Genau wie beim „Weißen Rößl" ist eine an sich kleine Liebesgeschichte in einen großen Rahmen gespannt, in das Tohuwabohu des Wiener Kongresses von 1815. Dieser Rahmen mit seinen Fürsten, Aufzügen, großen Bällen der internationalen Lebewelt, verschlagenen Diplomaten, mitten in dem Bürgertrubel des koketten biedermeierschen Wien, im Handschuhladen, auf der Straße, beim Heurigen, alles bot dem Regisseur eine Fülle von Entfaltungsmöglichkeiten für Inszenierungen größten Ausmaßes und reizender Lieblichkeit. Dieser Film, in Deutsch, Französisch und Englisch aufgenommen, hat seinen Siegeszug angetreten und wird der Welt zeigen, welche Höhe die deutsche Schaukunst erreicht hat und was den Fremden in Deutschland und seiner Hauptstadt erwartet, wenn er den Weg von der alten Metropole zu der neuen Stätte der Kultur, mit ihrem Ernst und ihrer Heiterkeit findet.

K. K.

Krankheitsgeschichte im Fingernagel

Von Dr. H. Rebmann.

Daß es Aerzte und Laien gibt, die aus der Beschaffenheit des Auges, besonders der Iris, angeblich erkennen können, was dem betreffenden Patienten fehlt und welche Krankheiten er schon hinter sich hat, das ist wohlbekannt. Vor gar nicht allzu langer Zeit kam diese Untersuchungsmethode in den Augen ernsthafter Menschen gleich hinter der jenes Schäfers, der seine Diagnosen aus den Nackenhaaren stellte. Wenn auch wohl die Augendiagnostik niemals das Universalmittel der Krankheitserkennung werden wird, für das viele ihrer Anhänger sie halten, so setzt sich doch immerhin heute die Erkenntnis durch, daß Krankheiten, Entwicklungsstörungen und sonstige schwere Schädigungen des Organismus an vielen Stellen der Zellgewebe ihre Spuren hinterlassen, also auch wohl am Auge. Wir wissen heute. daß gerade das empfindliche Sehwerkzeug ein Maßstab für Alterserscheinungen des Organismus ist.

Neue Forschungen, über die soeben Jamin in der Münchener Medizinischen Wochenschrift berichtet, beschäftigen sich sogar mit den Veränderungen, die am Fingernagel vor sich gehen, wenn der Organismus von Krankheiten befallen wird. Es ist eine alte Beobachtung, daß bei gewissen Menschen auf der rosigen Oberfläche des Nagels kleine weißgraue Flecken auftreten. Man brachte diese Flecken im Volksmund mit Nervosität, Blutarmut und anderen Leiden in Verbindung. Neuerdings versucht also nun die Wissenschaft, diesen Erscheinungen auf den Grund zu gehen. Sie betrachtet die Kapilaren, die feinen Haargefäße, welche die Oberfläche unserer Haut durchziehen, unter dem Mikroskop. Dank der von O. Müller eingeführten Methode, die Haut mit Hilfe von Zedernöl zu glätten, ist es jetzt möglich, auch die Haut des lebenden Menschen mikroskopisch zu untersuchen. Nach den bisher gewonnenen Ergebnissen scheint nun gerade die Nagelhaut ein besonders empfindlicher Anzeiger für alle Veränderungen am Organismus zu sein. Jedenfalls verändern sich die Kapilaren in Form und Funktion.

Besonders das Nagelwachstum läßt erkennen, ob im Körper alles in Ordnung ist. Beim Erwachsenen wächst der Nagel durchschnittlich um einen Millimeter in zehn Tagen. bei kleineren Kindern um 0,64 Millimeter in der gleichen Zeit. Allerdings erneuern sich die relativ kleinen Nägel der Kinder trotzdem rascher als die der Erwachsenen. Treten nun schwere Ernährungsstörungen auf, die bei gewissen Krankheiten, zum Beispiel Typhus, vorkommen, so stellt der Nagel sofort sein Wachstum ein. Sobald die Krankheit überwunden ist, beginnt der Nagel wieder zu wachsen, und dieser Uebergang zeigt sich in dem besonders vom Typhus her bekannten weißgrauen Querstreifen.

Auch bei Uebergang von der üblichen gemischten Kost zu rein vegetarischer Ernährung zeigen sich Querfurchen am Nagel, wie sie auch bei Infektionskrankheiten vorkommen. Solche Schädigungen bei Aenderung der Kostform zeigen dann an, daß die neue Ernährung nicht zweckmäßig zusammengesetzt ist. Das ist natürlich noch kein Argument gegen vegetarische Ernährung überhaupt, es ist nur ein Beweis dafür, wie vorsichtig man bei der Zusammensetzung vegetarischer Kost zu Werke gehen muß.

Seit längerem bekannt ist übrigens, daß man auf der Röntgenaufnahme des Handwurzelknochens mancherlei über die Geschichte des Körpers erkennen kann; insbesondere rachitische Erkrankungen zeichnen sich dort ab. In ganz ähnlicher Weise zeigt nach Jamin das mikroskopische Bild des Nagelwalls neben den Anlagen und der Organisation auch die Schicksale des Körpers. Es ist also zu hoffen daß die Untersuchung des Fingernagels ein neues Hilfsmittel der Krankheitserkennung werden kann. Notwendig sind dazu allerdings weit umfangreichere statistische Untersuchungen als bisher.

Auch die Kleidermotte vom Aussterben bedroht

Von Dr R. Karl.

Durch die Tageszeitungen ging kürzlich die Nachricht, daß unter den Menschenflöhen eine Seuche ausgebrochen sei, die sie dem Aussterben nahe gebracht habe. Die Kunde habe unter den Besitzern von Flohzirkussen großen Schrecken hervorgerufen; die Preise seien bis auf 10 Mark pro Stück in die Höhe geschnellt, ohne daß junge kräftige Flohhengste dafür noch zu haben seien. Die Flohzirkusbesitzer sind nicht die einzigen, die dem Aussterben der Flöhe nachtrauern, die doch — so oder so — zur Erheiterung der Menschheit beigetragen haben.

Aber jetzt wird eine andere Gattung von Hausgenossen von dem gleichen Schicksal bedroht, denen keiner eine Träne nachweinen wird. Es handelt sich um die Kleidermotte. Allerdings trägt an deren Verschwinden nicht ein natürlicher Vorgang die Schuld, sondern dabei hat die Wissenschaft kräftig nachgeholfen. Die Chemie hat den von diesem Ungeziefer geplagten Hausfrauen und ihren gestrengen Eheherren, die über die in ihren Röcken und Börsen entstandenen Löcher murrten, jetzt das Eulan beschert. Durch die Behandlung mit diesem Mittel wird selbst der appetitreizendste Bratenrock und der leichtverdauliche Damenpelz für die Mottenraupen ungenießbar. Infolge der Verbreitung des Eulanisierens herrscht unter den Mottenraupen bereits grimme Hungersnot, unter den kundigen Hausfrauen und ihren fortschrittlichen Lieferanten, den Herstellern und Verkäufern von Wollwaren, eitel Lust und Freude, daß sie die Mottenplage endlich los sind. Ist sie auch noch nicht völlig verschwunden, so ist sie doch schon stark zurückgegangen.

Angst vor der Schwiegermutter

Ferienreisende erleben bekanntlich mitunter die merkwürdigsten Geschichten, etwa solche, wie man sie kürzlich in einer skandinavischen Zeitung lesen konnte.

Ein paar Städter hatten es sich in einem Walde bequem gemacht und waren dabei, ihr Frühstück zu verzehren. In der Zwischenzeit beobachteten sie ein junges Bauernmädchen, das auf einer Wiese eine Kuh melkte.

Plötzlich kam ein Stier mit gesenkten Hörnern über die Weide gerast, und im Nu unterbrachen die Städter ihr Frühstück, um in den Wald zu flüchten. Natürlich dachten sie, daß auch das Melkmädchen ihnen folgen würde, aber zu ihrem Erstaunen sahen sie, daß jenes nur den Kopf nach dem Stier wandte und dann gemächlich weitermelkte. Als der Stier sie erreicht hatte, blieb er einen Augenblick ruhig stehen und zog sich dann ganz friedfertig wieder zurück.

Nun kehrten auch die Städter zu ihrem verlassenen Frühstück zurück und waren erfüllt von Bewunderung für das tapfere junge Mädchen, das ruhig sitzengeblieben war und so dem wütenden Stier imponiert hatte.

„Wie kommt es denn, daß Sie den Mut hatten, ruhig sitzenzubleiben?" fragte endlich ein Neugieriger.

„Das kann ich Ihnen ruhig sagen", entgegnete das Mädchen. „Ich wußte zufällig, daß die Kuh, die ich hier melke, die Schwiegermutter des Stiers ist. Deshalb blieb ich ruhig sitzen."

Verschiedenes

Säuglinge werden gepökelt. Das Einsalzen war die erste Art der Haltbarmachung von Lebensmitteln. Das Meer war hier der Lehrmeister der Menschheit. Man machte die Erfahrung, daß Stoffe im Meere weniger der Fäulnis ausgesetzt waren als an der Luft. Die Sitte des Einsalzens übertrug man dann auch auf neugeborene Kinder. Man badete sie in Salzwasser, pökelte sie aber auch regelrecht ein. Letztere Sitte ist im allgemeinen verlorengegangen. Nur in Armenien hat sie sich erhalten. Die Haut des Säuglings wird mit Kochsalz bestreut. Namentlich die Falten und Vertiefungen der Achselgrube, Kniekehle und in der Daumengegend werden nicht vergessen. Oft können das die armen Opfer nicht vertragen. Sie verfallen in Krämpfe und sterben. Der Bergstamm der Isaurier setzt seine Kinder dem Verfahren 224 Stunden aus. Um das zu ertragen, dazu gehören schon sehr widerstandsfähige Naturen.

Er gräbt sich sein Gold selbst. Der Grubeningenieur Löffler-Palmer in Goldshill in Utah ist einer der reichsten Goldminenbesitzer und dabei doch ein selten großer Sonderling. Statt seine Grube vorteilhaft zu verkaufen — es sind ihm schon Millionen dafür geboten worden — fährt Palmer alljährlich mit einigen Arbeitern in die Grube, fördert für 10 000 Dollar Gold zutage, bringt es in die Schmelze und bekommt dort einen Scheck dafür. Zu den Banken hat Löffler kein Vertrauen. Er fürchtet, übertölpelt zu werden

Seit wann rauchen Frauen? Schon vor 300 Jahren, als der französische Arzt Nicot den nach ihm benannten Rauchstoff „Nikotin" in Paris einbürgerte, kam das Rauchen auch bei Frauen sehr in Mode. Am Hofe des Sonnenkönigs veranstalteten die Damen wahre Rauchgelage. In England ist den Frauen das Rauchen öffentlich erst seit 40 Jahren gestattet. Als damals eine Engländerin in einem Kaffeehause eine Zigarette zu rauchen wagte, erhob der Geschäftsinhaber Einspruch. Der Gatte nahm für seine Frau Partei, und es wurde einiges Geschirr dabei zerschlagen. Der Mann mußte dem Wirte einen Schilling Buße zahlen, das Gerichtsurteil bestätigte aber ausdrücklich, daß Damen ebenso wie Herren das Recht zum Rauchen hätten.

Es war einmal . . . In einer alten Chronik heißt es, daß man gegen Ende des 17. Jahrhunderts in Sargard, dem ältesten Bade Rügens, „für Benutzung des Badehauses 1 Dukaten, an Zimmermiete (unmöbliert) wöchentlich 1 Taler, möbliert 1½ Taler, für den Mittagstisch 4 bis 8 Groschen, für das Abendbrot 3 bis 6 Groschen" zu entrichten hatte.

Seit wann „siezen" wir uns? In welchem Volke das Siezen zuerst gebraucht wurde, ist nicht genau bekannt, Wahrscheinlich gebührt Rom die Ehre, das Siezen, oder vielmehr das „Ihrzen" eingeführt zu haben. Von Julius Cäsar weiß man, daß dieser im Pluralis majestaticus angesprochen wurde, und er tut dasselbe auch gegenüber den deutschen Stämmen. Während des Mittelalters hindurch war das Ihrzen allgemein, erst um die Mitte des 18. Jahrhunderts kam die Sitte des Siezens im Plural unter den Gebildeten auf.

Die Goldwächter. Die größte Goldreserve der Welt befindet sich in New York in den Kellergewölben der Federal-Reservebank. Diese Keller liegen in einer Tiefe von 18 Metern in den Felsen der Halbinsel Manhattan und sind von einer runden Stahltür, die zwei Meter breit und 50 Zentimeter dick ist, abgeschlossen. Tag und Nacht wird der Goldschatz von 12 Leuten bewacht und zum Oeffnen der Tür sind wiederum 12 Leute nötig, von denen jeder einen andersgeformten Schlüssel hat. Wenn irgend etwas nicht in Ordnung ist, ertönen zahlreiche Schellen und andere Alarmsignale.

Büchertisch.

Sprechen und schreiben Sie immer richtig? Nur die allerwenigsten Menschen werden diese Frage unbedingt mit einem Ja beantworten können. Es ist keine Schande etwas nicht zu wissen, aber eine Schande, nichts zulernen zu wollen: das sollten sich alle diejenigen sagen, in deren Geschäftsbriefen man so falsche Satzverbindungen findet wie „Ich nehme an, daß Sie für mein Angebot Interesse haben und werde ich Ihnen . . ." Auch Verwechselungen von „wie" und „als" sind an der Tagesordnung. Wie oft hört oder liest man „besser wie nichts", „tiefer wie die Nordsee". Von denjenigen, die mit mir und mich, Ihnen oder Sie auf dem Kriegsfuße stehen oder die bei der Komma-, Punkt-, Semikolonsetzung in Bedrängnis kommen, gar nicht zu reden! Jeder Privat- oder Geschäftsmann, Beamte, Landwirt sowie Stellungsuchende, jede Dame, gleichviel ob im Hause oder im Geschäftsleben tätig, wird es daher begrüßen, ein Nachschlagebuch zur Hand zu haben, das nicht nur ein ausführliches orthographisches Wörterverzeichnis enthält, sondern auch auf hunderte von Fragen auf dem Gebiet der Grammatik Antwort gibt. Ein solches bestens empfohlenes Werk ist das soeben in vierter neubearbeiteter Auflage erschienene Nachschlage- und Selbstunterrichtsbuch „Richtig Deutsch! Sprechen und Schreiben" von Studienrat Dr. Wilhelm Schrader (Preis 2.— Mk., gebunden 3.— Mk., Porto 30 Pfg.) Verlag von Wilhelm Möller, Oranienburg bei Berlin. Zu beziehen durch Dodeck's Buchhandlung.

Wollene Puppenkleider und Spieltiere. „Man arbeitet den Pudel nach dem Schnitt . . .", doch auf Pudel allein ist man nicht angewiesen, es gibt auch Häschen, Schäfchen, eine Entenfamilie Elefanten und viele andere drollige Tiere im soeben erschienenen Beyer-Band 241 „Wollene Puppenkleider und Spieltiere". Wie man's macht wird in kurzen, aber leichtverständlichen Anleitungen genau beschrieben. Ganz entzückende Puppenkleidchen, die jedes Kinderherz erfreuen, sind in dem schönen Heft in reicher Auswahl enthalten. Alles aus Wolle gehäkelt oder gestrickt — bewußt einfach, selbst für Kinderhände! Schnittbogen liegt dem Heft bei, das in Dodeck's Buchhandlung für 1,20 RM. zu haben ist, notfalls direkt vom Verlag Otto Beyer, Leipzig.

Wollene Kissen und Wärmer. Wollene Handarbeiten bereiten überall Freude und sind als Geschenke besonders beliebt. Man wird stets Ehre einlegen, wenn man eins der zahlreichen Modelle des Beyer-Bandes 237 „Wollene Kissen und Wärmer", Beyer-Verlag, Leipzig, wählt. Vom Eierwärmer bis zu den Kissen, diesen Wollwundern, sind alle Gegenstände vertreten, die dem Heim Behaglichkeit verleihen und die persönliche Note zur Geltung bringen. Klare, kurz gehaltene Anleitungen machen das Arbeiten zur Freude. Dem Heft, das für RM. 1,20 in Dodeck's Buchhandlung zu haben ist, liegt auch ein Arbeitsbogen mit vielen Skizzen bei.

Wollene Pullover und Westen. Neueste Pullover, modisch korrekt, auf und im Rock zu tragen, dazu passende Kappen und Schals zeigt in überraschender Vielgestaltigkeit zum Selbstfertigen der neueste, mit vielen Abbildungen ausgestattete Beyer-Band 232 „Wollene Pullover und Westen". Klare, kurzgefaßte Anleitungen machen das Arbeiten zur Freude. Sämtliche Schnitte für die entzückenden Vorlagen sind auf dem dazugehörigen doppelseitigen Schnittbogen enthalten. Das Heft ist zum Preise von M. 1.20 in Dodeck's Buchhandlung zu haben, oder vom Verlag Otto Beyer, Leipzig, Weststraße 72.

„Grundrezepte" als Schlüssel zur Kochkunst. Ein Kochbuch, das sich durch verblüffend einfache Gliederung und durch seine 480 Illustrationen völlig von vorhandenen Kochbüchern unterscheidet. Die einst verwirrende Fülle hunderterlei Rezepte entwickelt sich hier klar und verständlich jeweils aus einem „Grundrezept". Fleisch- und Gemüse-Gerichte „mixen" Sie nach einer kleinen Aenderung der Grundmasse und mit den nahrhaften Mehlspeisen oder Rohkost-Rezepten ist es ebenso einfach. Mühelos bringen Sie jeden Tag etwas anderes nach den 80 Grundrezepten und ihren 440 Abwandlungen. Erhältlich in Dodeck's Buchhandlung für M. 3.85 in hübscher Kassette oder direkt vom Verlag Otto Beyer, Leipzig.

Selbstgemachter Christbaumschmuck. „Der Christbaum ist der schönste Baum . . ." und darum haben Kinder und Erwachsene den Wunsch, ihm ein recht schönes Festgewand zu geben. Welche kleine Herrlichkeiten man selbst schaffen kann, zeigt der soeben erschienene Beyer-Band 222 „Selbstgemachter Christbaumschmuck". Es entstehen in leichter Handfertigkeit, hauptsächlich aus Papier und Pappe geklebt und bemalt, bunt leuchtend oder silbern- und goldglitzernd Ketten, Sterne, Gehänge in neuartiger, oder dem kindlichen Verständnis angepaßter Form. So kann der Wunderbaum für Alle ganz persönlich in seiner Ausgestaltung werden! Das reichbebilderte Heft ist für M. 1,20 in Dodeck's Buchhandlung zu haben oder vom Verlag Otto Beyer, Leipzig.

Aus Brockau und Umgegend.

Brockau, den 24. November 1931.

25. November.

Sonnenaufgang 7.32 Sonnenuntergang 16.01
Mondaufgang 15 32 Monduntergang 8.06

1837: Der amerikanische Großindustrielle Andrew Carnegie in Dunferline geb. (gest. 1919). — 1878: Der Dramatiker Georg Kaiser in Magdeburg geb.

Namenstag: Prot. und kath.: Katharina.

Umgang mit Elektrizität

„Wohltätig ist des Feuers Macht, wenn sie der Mensch bezähmt, bewacht." Das hat uns schon Schiller in seiner „Glocke" gesagt und uns eindringlich Verhaltungsmaßregeln für den Umgang mit dem Feuer gegeben. Hätten wir damals bereits die Elektrizität als unentbehrliches Kraft- und Lichtmittel gehabt, er hätte ihre Wohltätigkeit und Unentbehrlichkeit für jedwede Wirtschaft sicherlich nicht minder gepriesen. Aber seine Ratschläge für den Umgang mit dem Feuer sind ohne weiteres auch auf die Elektrizität anzuwenden. Man brauchte sie im einzelnen nur wie folgt festzulegen:

1. Halte die vorhandenen Sicherheitseinrichtungen (Isolierung, Erdung usw.) stets in Ordnung und betriebsbereit.

2. Elektrizität kann bei schadhaftem Zustande der Anlagen auch in die leitfähige Umgebung gelangen und gefährlich werden.

3. In feuchten Räumen sei besonders vorsichtig; die Gefahr des Erdschlusses in solchen Räumen ist besonders groß.

4. Von Hochspannungsleitungen bleibe in gehöriger Entfernung, schon dein Atem oder der Rauch einer Zigarre kann elektrischen Funkenschlag einleiten.

5. Berühre niemals das Gewinde einer Glühbirne oder Steckerfassung, du kannst dabei einen lebensgefährlichen Schlag bekommen, auch wenn die Lampe nicht brennt.

6. Schalte die Stromzuführungen allseitig ab, bevor du dir an den Einrichtungen zu schaffen machst. Flicke keine Sicherungen selbst, sie schützen nicht, sondern können großen Schaden anrichten; außerdem machst du dich strafbar.

7. Wenn du jemanden in den Stromkreis eingeschaltet und verkrampft siehst, der sich selbst nicht helfen kann, sorge sofort für Stromlosmachung der Leitungen. Handle überlegt und vorsichtig, sonst rettest du nicht, sondern erleidest das gleiche Schicksal, wenn du, ohne dich zu isolieren, einen noch im Strombereich befindlichen Menschen berührst.

8. Verschaffe dir Aufschluß darüber, was man beim elektrischen Unfall tun muß. Durch die Elektrizität wird nur in den allerseltensten Fällen ein Mensch sofort getötet. Sogar der Blitz verursacht zuweilen nur den Scheintod. Gewöhnlich sterben die Verunglückten einige Zeit später, und zwar durch die infolge der Ratlosigkeit der Anwesenden getroffenen falschen Maßnahmen.

9. Die erste Hilfe beim elektrischen Scheintod, die Wiederbelebung, muß ohne jeden Verzug eingeleitet und bis zum Erfolge oder bis unzweifelhaft der Tod eingetreten und festgestellt worden ist, fortgesetzt werden. Künstliche Atmung sowie ausgiebige und zweckmäßige Herzmassage muß vorgenommen, der Arzt auf dem schnellsten Wege herbeigerufen werden.

10. Auch du brauchst kein Opfer des elektrischen Stroms zu werden, wenn du dir einwandfreie Einrichtungen beschafft und stets vorsichtig bist im Umgang mit Elektrizität.

Schmale Kost für unsere Vögel

Unsere Spechte, die Waldzimmerleute, leben in der Hauptsache von Kerbtieren, also von Holzinsekten und deren Larven, die sie durch Schnabelhiebe aus kranken Baumästen herausholen; sie sind besondere Liebhaber von Ameisen und ähnlichen Insekten, die von den Spechten in großer Zahl vertilgt werden. Die Spechte nehmen aber auch gern Baumsamen zu sich, und zwar bevorzugen sie namentlich solche, die von einer festen Hülle umgeben sind, wie Nüsse, Eicheln, Kirschkerne usw. Von einer Not der Spechte im Winter kann also keine Rede sein; auch sammeln sie im Herbst gern Vorräte für die kommende Winterszeit.

Nicht so gut wie die Spechte sind im Winter die so außerordentlich nützlichen Meisen daran, besonders, wenn starker Rauhreif die Rinden der Bäume erhärtet und sie mit ihren dünnen Schnäbelchen nicht in der Lage sind, die Baumpolizei auszuüben und die schädlichen Kiefernspanner, Ringelspanner, Eichenwickler, Blattwespen usw. zu verzehren. Für Speckfütterung sind sie darum besonders dankbar.

Zu den Meisen gehört auch der Kleiber, auch Spechtmeise und Baumrutscher genannt. Nüsse, besonders Haselnüsse, Eicheln, Nadelholzsämereien, Hanf und Sonnenblumenkerne bilden die Lieblingsnahrung des Kleibers. Im Notfall nimmt er auch mit Hafer und Gerste fürlieb.

Der Baumläufer, in einigen Gegenden auch „Sichelschnäbler" genannt, hat es im Winter mit seiner Ernährung auch nicht leicht, da er mit seinem stark gekrümmten Schnabel nicht bis tief in die Baumritzen hineingelangen kann, in die sich Insekten und Spinnen im Winter zurückgezogen haben.

Von den Lerchen ist nur die Haubenlerche oder Schopflerche ein ausgesprochener Stand-, manchmal aber auch Strichvogel, der sich in der Hauptsache von Sämereien aller Art ernährt. Die Haubenlerche frißt aber auch gern Fliegen, Spinnen und kleine Käferchen. Wenn Schnee die Felder zugedeckt hat, dann treffen wir den niedlichen Sommersänger in der Nähe bewohnter Orte, wo er Stroh- und Kehrichthaufen einen Besuch abstattet. Bei hohem Schnee findet man die Haubenlerche auch gar oft in den Straßen der Städte und Dörfer auf der Suche nach Nahrung.

Das Heidekraut (Calluna vulgaris).

Diplomlandwirt Dr. Helmut Klose, Dürrjentsch.

Besonders charakteristisch für einzelne Teile unseres Deutschen Vaterlandes ist die Formation der Heide; denn obwohl ihr Gebiet von der Kultur langsam eingeschränkt wird, so bedeckt sie doch noch recht beträchtliche Landgebiete. Sie ist eine nordeuropäische Gesträuchformation, die das eigenartigste Aussehen zeigt, bald wüst und einförmig, zu anderen Zeiten aber glänzend und abwechslungsreich. Immer aber wirgt sie durch ihre Ausdehnung eindrucksvoll. Während sie im Spätsommer durch das blühende Heidekraut in leuchtendes Rot-Violett gekleidet wird, zeigt sie die übrige Zeit des Jahres ein einförmiges, trübes, traurigstimmendes Braun. Die bekannteste Heide ist die Lüneburger Heide, die aber durch Aufforstung und durch Nutzbarmachung für die Landwirtschaft mit Hilfe von künstlicher Bewässerung an vielen Stellen ihrem eigentlichen Charakter eingebüßt hat. Für den Schlesier vertrauter ist die niederschlesische Heide, die naturgemäß denselben Eindruck hinterläßt wie die Norddeutsche Heide und der Oberlausitz ihr besonderes Aussehen verleiht. — Die Heideformation hat sich auf flachen sandigen Höhenrücken entwickelt, die in der Diluvialzeit, der Zeit vor unserer jetzigen, als Moränen der Gletscher zurückgelassen worden und im weiteren Laufe durch das Wasser ihrer tonigen Bestandteile entledigt worden sind. Bezeichnend ist für die Heide nicht nur die unendliche Weite, in die sie sich ausdehnt, sondern auch das dichte kurze Gebüsch, das sie bedeckt, Calluna vulgaris, das Heidekraut, wie es fälschlich genannt wird, denn es ist eine Holzpflanze. Da es die geringsten Ansprüche an Boden und an Feuchtigkeit stellt, so gedeiht es eben an Orten, an denen man sonst kein anderes Wachstum mehr findet. Neben ihm findet sich als zweite Heideart noch die Glockenheide — Erica Tetralix — und wenn diese Art auch nicht im Entferntesten an Verbreitung dem Heidekraut gleichkommt, so hat sie ihm doch im Volksmund den Namen „Erica" gegeben. Der harte graue Stamm des Heidekraut ist stark verzweigt und trägt ganz dicht aneinander die kleinen grünen Blätter; im Herbst ist es reich mit den purpurnen Blütentrauben geschmückt. Obwohl nun die Blüten verhältnismäßig klein sind, so ist das blühende Heidekraut weithin sichtbar. Jeder Zweig ist nämlich mit so vielen nach einer Seite gerichteten Blüten bedeckt, daß das Grün der Blätter fast ganz verschwindet. Dazu kommt noch, daß es in großen Beständen wächst.

Breslauer Rundfunkprogramm.

Gleichbleibendes Werktagsprogramm. 6.30 Wecken, Funkgymnastik; 6.45—8.30 Frühkonzert auf Schallplatten; 11.15 und 13.35 Zeit, Wetter, Wasserstand, Börse, Presse; 11.35 erstes Schallplattenkonzert; 12.35 Wetter; 12.55 Zeitzeichen; 13.10 und 13.50 zweites Schallplattenkonzert; 14.45 Werbedienst mit Schallplatten; 15.10 Landwirtschaftlicher Preisbericht, Börse, Presse.

Dienstag, den 24. November

9.10 Schulfunk für höhere Schulen
12.10 Elisabeth Kadelbach: Adventszeit
15.25 Emanuel Stickelberger liest aus eigenen Werken
15.50 Das Buch des Tages :Reim- und Bilderbücher
16.05 Unterhaltungsmusik der Kapelle Georg Frank
16.50 „Wappenhof-Varietee", Breslau: Heiterer Nachmittag
17.15 Landwirtschaftlicher Preisbericht — Die Technik in der Welt des Kindes
Welt des Kindes (Zwiegespräch)
17.45 Die internationale Photoausstellung der „Schlesischen Monatshefte"
13.10 Schulfunk für Berufsschulen: Vom Zeitungslesen
18.35 Schulrat Hartmann: Kinderarbeit auf dem Lande
19.00 Wett — Ein Gang durch die Kinderübernahmestelle in Wien
19.30 Unterhaltungs- und Solistenkonzert der Funkkapelle
21.00 Abendberichte
21.10 Nur auf Königswusterhausen: Laßt Euch von Kindern unterhalten'
21.45 Beut OS. auch auf Königswusterhausen: Das oberschles. che Grubenrettungswesen im Hörbericht
22.15 Zeit, Wetter, Presse, Sport, Programmänderungen
22.35 Aufführungen des Breslauer Schauspiels
22.50 Martin Selt: Leichtsinnige Gäste aus allen Zonen
23.10 Tanzmusik des Schwarz-Weiß-Orchesters
0.30 Nur für Breslau und Königswusterhausen: Nachtkonzert

Mitwoch, den 25. November

Programm des Zwischensenders Gleiwitz
11.00 Eine Viertelstunde Phoiounterricht für unsere Jugend
12.10 Leistungskontrolle im Dienste der heimischen Tierzucht
15.20 Breslau: Elternstunde
16.00 Alfred Nowinski: Der Schulgeist
16.20 Die Schönheit des Gregorianischen Gesanges
16.50 Das Buch des Tages: Jugend
17.05 Dr. Karl Ritter: Vom Oberschlesischen Landestheater
17.20 Landwirtschaftlicher Preisbericht — Die chinesische Flöte
17.50 Wir wollen helfen!
18.00 Dr. Winand Gralka: Spezialindustrien, Kunstgewerbe, neu erstehende Industrien
18.30 Wetter — Abendmusik des Oberschlesischen Landestheater-Orchesters
19.30 Wetter — Das Kind im Industriegebiet
20.00 Unterhaltungskonzert der Funkkapelle
21.00 Abendberichte
21.10 „Familie Selicke" (Hörspiel)
22.10 Zeit, Wetter, Presse, Sport, Programmänderungen
22.35 Funkrechtlicher Briefkasten
22.45 Das Fahrrad und die Gefahren des Straßenverkehrs
23.00 Berlin: Tanzmusik des Jazzorchesters Paul Godwin
23.00 Berlin: Tanzmusik des Jazzorchesters Paul Godwin und der Tangokapelle El Aguilar

Donnerstag, den 26. November

9.10 Schulfunk: Schlesiens Bergbau und Industrie
12.10 Dr. Walther Schick: Die Notwendigkeit der Fachausbildung des Landarbeiters durch Lehrgänge
15.25 Der Funkpurzel besucht die schlesischen Heimarbeiter
15.50 Das Buch des Tages: Aus der Geschichte des deutschen Ostlandes
16.05 Der Hausmusik gewidmet!
16.35 Unterhaltungskonzert der Funkkapelle
17.15 Landw. Preisbericht — Alte und neue Kinderspiele
17.40 Emmy Hartmann: Rythmische Körpererziehung als Hilfe beim Schulunterricht
18.00 Das wird Sie interessieren!
18.15 Musik im Jahre Zweitausend
18.45 Gedanken zum Ausbau des Arbeitsrechts (Zwiegespr.)
19.10 Wetter — Konzert der Funkkapelle
19.45 Wetter — Kinderfragen als Mittel der Pädagogik
20.15 Musik der Oper „Martha"
21.00 Rudolf Mirbt: Blick in die Zeit
21.52 Violinkonzert. Stefan Frenkel (Violine)
22.00 Zeit, Wetter, Presse, Sport, Programmänderungen
22.40 Ewald Fröhlich: Allerlei Neues
22.50 Zehn Minuten Sport für den Laien
23.00 Kabarett auf Schallplatten

Brockauer Sport-Nachrichten.

Reichsbahn-Turn- und Sportverein „Schlesien" Brockau.

„Reichsbahn Brockau" schlug am Sonntag vor einer großen Zuschauermenge auf dem Platz an der Riemannshöhe in Breslau-Süd „Kickers"-Breslau glatt und sicher mit 1 : 0 (1 : 0). Obgleich die Brockauer für den dienstlich verhinderten Mittelstürmer Ersatz stellen mußten, überraschten sie doch durch ein prachtvolles Spiel. Bei nur einigermaßen etwas Glück, hätte es in der ersten Viertelstunde 4 : 0 stehen können. „Kickers" versuchte mit aller Macht die Brockauer zu bezwingen. Sprechchöre und Anfeuerungsrufe des Publikum stärkten die Aktionen der Kickersleute. Zusehend nahm das Spiel, je näher es sich dem Ende neigte, härtere Formen an. In den letzten 10 Minuten wurden von dem Unparteiischen Faul (Vorwärts) nacheinander zwei Spieler von „Kickers" wegen gemeingefährlicher Spielweise des Feldes verwiesen. 3 Minuten vor Schluß wurde der Schiedsrichter von den Zuschauern tätlich bedroht und das Spiel wurde darauf kurze Zeit unterbrochen. Der Besonnenheit beherzter Männer gelang es dann dem aufregendem Spiel ein Ende zu geben. Daß dieser Kampf überhaupt unter Dach und Fach gebracht wurde, ist ein Verdienst des energischen und korrekt amtierenden Schiedsrichters und das unzweifelhaft disziplinierte sportliche Verhalten der Brockauer Mannschaft gewesen. „Reichsbahn" Brockau weist jetzt einen Vorsprung von 5 Punkten auf. Die 2. Mannschaft siegte über die gleiche von „Kickers" mit 3 : 2 (0 : 2). Nachstehend die Ergebnisse.

„Kickers" Breslau 1. Bez. — „Reichsbahn" Brockau 1. Bez 0 : 1 (0 : 1.)
„Kickers" Breslau 2. Bez. — „Reichsbahn" Brockau 2. Bez. 2 : 3 (2 : 0)

* **[Mütterberatungsstunde.]** Die unentgeltliche Mütterberatungsstunde, die gemeinsam mit dem Vaterländischen Frauenverein abgehalten wird, findet am Donnerstag, den 26. November, von 14 bis 15 Uhr in der Turnhalle Hauptstraße 7 statt und zwar für beide Konfessionen.

* **[Polizeiliche Meldung.]** Ein Kaninchen zugelaufen. Näheres im Polizeibüro des Rathauses.

* **[Jagdscheine.]** Im Monat Oktober wurden folgenden Brockauer Herren Jagdscheine ausgestellt: Felix Croen, Kaufmann, Hauptstraße 12; Alois Gans, Inspektor, Rittergut; Gustav Haja, Kaufmann, Hatzfeldstraße 4; Franz Walter, Rittergutsbesitzer, Schloß.

* **[Hühnerdiebstahl.]** In der Nacht vom 23. zum 24. November wurden dem Lohngärtner K. in der Schäferei Brockau wohnhaft, 3 Hühner und 1 Hahn im Werte von 16—20 Mk. gestohlen. Die Diebe hatten K. dieses Jahr schon einmal heimgesucht. Zweckdienliche Angaben erbittet das Polizeiamt.

* **[Freigabe des „kupfernen Sonntags" für das Weihnachtsgeschäft.]** Wie der Amtliche Preußische Pressedienst mitteilt, hat der Preußische Handelsminister Dr. Schreiber, um das Weihnachtsgeschäft möglichst frühzeitig in Gang zu bringen und dadurch gleichzeitig einer möglichst großen Zahl erwerbsloser Angestellten als Aushilfskräfte Beschäftigung zu verschaffen, die Regierungspräsidenten allgemein ermächtigt, in diesem Jahre auch den dritten Sonntag vor Weihnachten, den sogenannten „kupfernen Sonntag" für das Weihnachtsgeschäft frei zu geben. Ausgenommen von dieser Regelung bleiben diejenigen Wirtschaftsgebiete, in denen immer schon die Freigabe von weniger als drei Sonntagen üblich war.

* **[300 Zentner Post unbestellbar.]** Die Reichspost bittet ständig darum, keine Briefe und Postkarten abzuschicken, ohne den Absender darauf zu vermerken, weil es sehr oft geschieht, daß Leute, unbekannt wohin, verzogen sind, und die Postsachen deshalb nicht bestellt werden können. Fehlt der Absender, dann bleiben Briefe und Postkarten drei Monate liegen, und wenn sie nicht abgeholt werden, müssen sie vernichtet werden. Im letzten Jahre sind nicht weniger als drei Millionen Briefe und 600000 Postkarten als unbestellbar zurückgekommen, und von diesen konnten rund zwei Millionen Briefe und 350000 Postkarten den Absendern nicht zurückgegeben werden, weil diese ihre Adresse nicht vermerkt hatten. 50 Zentner Postkarten und 250 Zentner Briefe mußten daher der Vernichtung anheim fallen. Hierunter befanden sich nicht weniger als 18000 Wert- und Einschreibbriefe, während die Zahl der unzustellbaren Drucksachen in die Millionen geht. Jede Oberpostdirektion muß ungefähr zwei Dutzend Beamte beschäftigen, die Tag für Tag unbestellbare Sendungen nachzuprüfen und durchzulesen haben, ob vielleicht aus dem Inhalt die Adresse des Absenders hervorgeht.

* **[8500 RM. in Brandschutt.]** Die „Kölnische Volkszeitung" meldet aus Worms: Welcher Gefahr man sein Geld aussetzt, wenn man es statt auf der Bank oder auf der Sparkasse zinsbringend anzulegen, zu Hause in den Sparstrumpf steckt, zeigt folgender Vorgang. Im Hause eines Maklers war ein Zimmerbrand entstanden, dem der größte Teil der Einrichtung zum Opfer gefallen war. Das fragliche Zimmer, eine Mansarde, war bis vor kurzem von einer Frau bewohnt, die sich in der Heil- und Pflegeanstalt befindet. Beim Aufräumen des Brandschuttes stieß man auf ein Paket, das von den Flammen bereits angefressen war. Als man näher zusah, stellte man mit nicht geringem Erstaunen fest, daß das Paket einen Geldbetrag von rund 8500 RM. in Papierscheinen enthielt. Bei allen Scheinen war die Nummer unversehrt geblieben, so daß das Geld von der Reichsbank eingelöst wird. Also nur dem einzigartigen Zufall, daß die Nummern der Geldscheine noch zu erkennen waren, verdankt es die Frau, daß sie nicht um ihre sämtlichen Ersparnisse gekommen ist. Es vergeht kein Tag, an dem man nicht davon liest, wie durch Feuer, Diebstahl usw. zu Hause aufbewahrtes Geld in Verlust gerät. Diese Sorgen ist man los, wenn man sein Geld zur Sparkasse bringt wo es zudem verzinst wird und an der Ueberwindung der Wirtschaftsnot mitarbeitet. An eine Inflation glaubt ja allmählich niemand mehr, nachdem auch England wieder stabilisieren will und in Deutschland sich alle Parteien von ganz rechts bis ganz links dagegen festgelegt haben.

* **[Das Rauchen in den Eisenbahnzügen.]** Immer wieder muß die Reichsbahn feststellen, daß ein Teil des Publikums die Anordnungen nicht respektiert und auch in den Nichtraucherabteilungen raucht. Die Reichsbahn legt auf die Geldbußen durchaus keinen großen Wert, Einhaltung der Vorschriften ist ihr lieber. Sie weist nochmals auf die Bestimmungen hin. In allen Zügen ist die Hälfte der Wagen oder Abteile sowohl der Polsterwie der Holzklasse ohne Einrechnung der Frauenabteile für Nichtraucher vorgesehen. In den Nichtraucher- und Frauenabteilen, den Triebwagen ohne Raucherabteil, sowie den D.-Zuggängen, in denen durch Anschlag das Rauchen verboten ist, darf auch dann nicht geraucht werden, wenn die Mitreisenden ihre Zustimmung geben. Viele Nichtraucher empfinden schon das Reisen in Abteilen, in denen

vor ihrem Einsteigen geraucht wurde, als unangenehm. Uebertretungen des Rauchverbotes sind von den Zugbegleitbeamten von Amtswegen und nicht erst auf Beschwerden zu verfolgen. Bei Uebertretung des Rauchverbotes ohne vorherige Verwarnung wird eine Buße von zwei Mark erhoben; auch kann wegen Uebertretung bahnpolizeilicher Vorschriften Strafverfolgung stattfinden. Dem reisenden Publikum wird daher dringend empfohlen, im eigenen Interesse die Bestimmungen über das Rauchverbot zu beachten.

* **[Der deutsche Führerschein im Ausland.]** Entgegen einer in der Presse verbreiteten Nachricht, wonach der deutsche Führerschein bei Reisen in der Schweiz und nach Italien zum Passieren der Grenze genügt und von diesen Ländern anerkannt wird, wird uns von zuständiger Stelle mitgeteilt, daß dies den Tatsachen nicht entspricht.

* **[Tierschutz gegen Modetorheit.]** Was bringt die neueste Mode? Sie mutet den Frauen zu, ihre Hüte mit Vogelleichen zu schmücken. Die deutschen Frauen sollten diese barbarische Geschmacklosigkeit nicht mitmachen. Sie sollten daran denken, wie verheerend sich diese Modetorheit im Haushalt der Mutter Natur auswirkt. Ein Londoner Händler erhielt in einer einzigen Sendung 32000 tote Kolibris, 80000 Wasservögel und 800000 andere farbenprächtige Vögel aus allen Ländern. Welche erbarmungslose Grausamkeit liegt in diesen Zahlen. Wer seinen Hut mit Vogelleichen schmückt, macht sich mitschuldig an dieser Unmenschlichkeit.

* **[Vaterländischer Frauen-Verein vom Roten-Kreuz, Ortsgruppe Brockau.]** Dienstag, den 24. November, abends 8 Uhr findet im Gasthaus zur „Guten Laune" die fällige Monatsversammlung statt. Alle Mitglieder sind herzlich eingeladen.

* **[Verein heimattreuer Oberschlesier Brockau.]** Die nächste ordentliche Monatsversammlung findet Mittwoch, den 25. November, 20 Uhr im Vereinslokal Michalik, Hauptstraße 8, statt. Teilnahme aller abkömmlichen Landsleute wird erwünscht. Die Mitglieder wollen für Bekanntgabe unter sich sorgen.

* **[Verband Schlesischer Rundfunkhörer e. V., Ortsgruppe Brockau.]** Die Versammlung findet Mittwoch, den 25. November, 20 Uhr statt. Sämtliche Mitglieder sind dazu freundlich eingeladen.

* **[Reichsbahn-Turn- und Sport-Verein „Schlesien" Brockau e. V.]** Mittwoch, 20 Uhr Gymnastikstunde der Damen-Gymnastik-Abteilung bei Mende, Große Koloniestraße. Um 20 Uhr im Unterrichtsraum des Brockauer Bahnhofs Mannschaftsabend der Handballabteilung. Bereits um 18 Uhr treffen sich dortselbst die Schüler. — Donnerstag findet um 19 Uhr in der Kantine eine Vorstandssitzung der Fußballabteilung statt. Um 20 Uhr Kegelabend der Kegelsportabteilung auf der Volksgartenbahn. — Freitag, um 20 Uhr im Unterrichtsraum Vollversammlung der Fußballabteilung. Sonnabend steht ab 20 Uhr der Turnabteilung die Turnhalle zur Verfügung.

Letzte Funksprüche.

Schlußsitzung des Wirtschaftsbeirats

Die Ausführungen des Reichsbankpräsidenten

Berlin, 24. November. Die in der allgemeinen Mitteilung über die Schlußsitzung des Wirtschaftsbeirats bereits erwähnten Ausführungen des Reichsbankpräsidenten Dr. Luther hatten zusammenfassend folgenden Gedankengang:

Es ist sehr zu begrüßen, daß im Wirtschaftsbeirat über die Notwendigkeit der Aufrechterhaltung der Währung nicht nur Uebereinstimmung geherrscht hat, sondern daß die Zusammenhänge in größter Klarheit erkannt worden sind. Zwei Notwendigkeiten gibt es vor allem, auf die es vom Standpunkte der Währung und vom Standpunkte der Kreditpolitik der Reichsbank aus ankommt, nämlich

die Schaffung der Voraussetzungen für die Wiederherstellung der Wirtschaftlichkeit der Unternehmungen und die Belebung des Vertrauens der deutschen Wirtschaft im In- und Auslande.

Die Reichsbank wird, wobei das oberste Gesetz einer Währungspolitik die Vermeidung jeder Währungsentwertung bleibt, nach Erfüllung dieser Voraussetzungen jede zur Erleichterung der Wirtschaft und damit zur Abmilderung der Arbeitslosigkeit geeignete Maßnahme ergreifen. Reichsregierung und Reichsbank müssen daher alle erforderlichen und nötigen Maßnahmen zur Stärkung des Devisenvorrats treffen. Was den Geldzins anbetrifft, so ist Deutschland wegen der Abhängigkeit von der Devisenlage zurzeit in der Gestaltung der Diskontpolitik ungemein gehindert und eingeengt. Umsomehr wird man die anderen Absichten und Empfehlungen des Wirtschaftsbeirats verwirklichen müssen, die zum Beispiel von der Seite der Habenzinsen und der Verringerung der Zinsspannen auf Verbilligung der Zinssätze hinzielen.

Hinsichtlich der Preise und Unkosten sind noch wichtige Teile unseres Wirtschaftslebens von der Kostensenkung nicht hinreichend ergriffen. Darüber hinaus ist dem Problem der Pfundentwertung noch in keiner Weise Rechnung getragen, weil die Auswirkungen der Pfundkrise für Deutschland bis heute nicht erkennbar geworden sind. In Deutschland muß das, was England durch die Pfundentwertung von der Geldseite her getan hat, wenn die deutsche Stellung in der Welt behauptet werden soll, von der Preis- und Unkostenseite her getan werden. Dieser allgemeine Senkungsvorgang wird sich, wenn er in hinreichender Breite und mit allem Nachdruck durchgeführt wird, nicht als Herabminderung der inneren Kaufkraft auswirken. Von entscheidender Bedeutung, und zwar auch gerade unter den Gesichtspunkten der Währung aber ist, daß jetzt umfassend und durchgreifend gehandelt wird.

Berliner Bank für Handel und Grundbesitz AG., Berlin

Berlin, 24. November. Wie wir erfahren, steht zu erwarten, daß der neue Vorstand der Berliner Bank für Handel und Grundbesitz AG., Berlin, Direktor Hugo Scharnberg, im Einvernehmen mit den zuständigen Stellen das gerichtliche Vergleichsverfahren beantragen wird.

Werbt für Eure Zeitung.

Stadt-Theater

Dienstag 20 Uhr
„Spuk im Schloß"
Mittwoch 20 Uhr
Abonnements-Vorstellung F 6
„Hoffmanns Erzählungen"
Donnerstag 20 Uhr
„Die Zirkusprinzessin"
Freitag 18 Uhr
„Die Meistersinger von Nürnberg"
Sonnabend 20 Uhr
„Boccaccio"
Sonntag 14,30 Uhr
„Cavalleria rusticana" und **„Der Bajazzo"**
kleine Preise
Sonntag 19 Uhr
„Hänsel und Gretel"

Schauspielhaus

Täglich 20,15 Uhr
Gastspiel **Deutsches Theater München**
„Im weißen Rößl
Operetten-Singspiel nach Blumenthal u. Kadelburg
Sonnabend 15,30 Uhr
„Kakadu-Kakada"
Weichnachtsrevue von Karl Zuckmeyer

Lobe-Theater.

Täglich 20,15 Uhr
„Der Graue"
Schauspiel von Friedrich Forster
Sonnabend und täglich 20,15 Uhr
Neuinszenierung
„Wilhelm Tell"
Schauspiel in 5 Aufzügen v. Friedrich v. Schiller
Sonntag 15,30 Uhr
„Elisabeth von England"
Schauspiel von Ferdinand Bruckner

Thalia-Theater.

Täglich 20,15 Uhr
„Vor Sonnenaufgang"
Drama von Gerhart Hauptmann
Sonnabend zum 1. Male und täglich 20,15 Uhr
„Kopf in der Schlinge"
Abenteuer in 3 Akten von John v. Bradley
deutsche Bearbeitung von Otto Bastian
Sonntag 15,30 Uhr
„Nina"
Komödie von Bruno Frank

Kursbericht

Mitgeteilt vom Schlesischen Bankverein, Filiale der Deutschen Bank und Diskonto-Gesellschaft Depositenkasse B. Brockau, Lieresstraße 4.

Der Effektenfreiverkehr war verhältnismäßig lebhaft, die Tendenz etwas schwächer. Von Kaliaktien waren Salzdetfurth gefragt. Der Elektrizitätsaktienmarkt lag uneinheitlich. Siemens, Schuckert, A. E. G. traten etwas hervor. Farben gingen auf Grund eines Berichtes über Nachlassen der Absatzverhältnisse zurück, konnten jedoch sodann Umsätze erzielen. Das Geschäft in Montanwerten war sehr still. Mannesmann, Gelsenkirchen, Ver. Stahlwerke, Rhein. Braunkohlen waren beachtet. Für Reichsbankanteile bestand Interesse. Renten hatten im allgemeinen geringe Kurseinbußen zu verzeichnen. 8%-Pfandbriefe verloren bis ¾%. Industrieobligationen blieben ziemlich unverändert. Bezüglich der Börseneröffnung fanden wiederum Besprechungen mit dem Preußischen Handelsministerium statt. Am Geldmarkt war Tagesgeld reichlich angeboten. Reichsschatzwechsel per 10. Februar 1932 waren sehr begehrt. Im Devisenverkehr erlitt das englische Pfund eine weitere Abschwächung, auch gilt dies von den nordischen Valuten. Die Reichsmark lag weiter international fest. London notierte 15,52 die Schweiz 81,80. .

Für Weihnachten

empfiehlt
Dekorationsstreifen u. Crepp-Papiere
Puppenstuben-Tapeten aller Art
Laubsägen- und Krippenmodelle

E. Dodeck's Erben,
Buch- u. Papierhandlung.

Mehr denn je
muß man heute die Frage aufwerfen,
wo
man sparen soll.
Die vielen Verluste der kleinen Leute bei unsicheren und zweifelhaften Unternehmungen sind größer, als man gewöhnlich annimmt. In die Presse gelangt nur ein kleiner Teil derartiger Nachrichten, auch wenn im einzelnen Fall die Summen geringfügig erscheinen mögen, für die Beteiligten stellen sie die gesamte Sicherheitsrücklage dar, deren Verlust alle Zukunftshoffnungen zerstören kann. Darum ist eine
gesunde Vorsicht
in Gelddingen heute mehr denn je am Platze.
Das Versprechen
übermäßig hoher Zinsen
sollte in jedem Falle zur Vorsicht mahnen.
Der Sparer soll und will nicht
spekulieren,
sondern sucht eine sichere Geldanlage.
Die Sparkasse der Gemeinde Brockau ist
mündelsicher,
außerdem kommt ihr Geld dem örtlichen Kreditbedürfnis der Einwohnerschaft von Brockau zugute und geht
nicht nach auswärts.
Darum bringt Euer Geld zur
Sparkasse der Gemeinde Brockau!

Das beste Schutzmittel
gegen einen strengen Winter
verrät Ihnen unsere große Auswahl an Sonderheften
»Wollkleidung«
für Groß und Klein
und zu allen Gelegenheiten.
Die unterhaltendste Beschäftigung für lange Winterabende
E. Dodeck's Buchhandlung, Bahnhofstr. 12.

Anmeldung für Fortbildungslehrgänge der jugendlichen Arbeitslosen.

Zu dem Zwecke, die beruflichen Kenntnisse und Fähigkeiten der Arbeitslosen zu erhalten, zu erweitern und dadurch die Vermittelungsfähigkeit zu erhöhen, sollen Fortbildungslehrgänge für jugendliche Arbeitslose eingerichtet werden.

In Aussicht genommen sind folgende Lehrgänge:

1.) Für Baugewerbe (Bauhandwerker, Bauarbeiter und verwandte Berufe).
2.) Für junge Mädchen (Haushalts-, Näh-, Flick- und Kochkursus).

Die jugendlichen Arbeitslosen im Alter von unter 21 Jahren, welche für diese Fortbildungslehrgänge in Frage kommen, wollen sich beim Arbeitsamt Brockau Abt. Vermittlung in die dort ausliegenden Listen eintragen lassen.

Brockau, den 20. November 1931.

Der Amts- und Gemeindevorsteher.
Dr. Pause.

Zierfischfreunde
Bin **Freitag** in **Brockau**
zum Wochenmarkt
mit einer Auswahl
Goldfische
Zierfische,
Wasserpflanzen,
Fischfutter usw.
– Verkauf billig –
W. Pürschel,
Zierfischzucht Liegnitz.

Familiennachrichten.

Gestorben: Photograph Richard Fischer, Breslau. Cand. jur. Hans Nickelmann, Gleiwitz. Katasterdirektor Berthold Pagels, Neurode. Frau Laura Gräfin Saurma von der Jeltsch, Schimmelwitz. Fabrikbesitzer Max Lademann, Friedland. Konrektor Max Hoffmann, Wünschelburg.

Sie sparen

Zeit und Geld, wenn Sie bei Stellengesuchen, Stellenangeboten, An- und Verkäufen, Vermietungen, Mietsgesuchen, Tauschgeschäften usw. die „kleine Anzeige" in unserer Zeitung für sich arbeiten lassen. Die „kleine Anzeige" in unserer Zeitung ist eine wirklich erfolgreiche Vermittlerin zwischen Angebot und Nachfrage; stellen Sie sie in den Dienst Ihres Haushaltes.

Beachten Sie nachstehenden
Gutschein.
Gültig bis 30. November.
Für diesen Gutschein wird gegen Zahlung **von 1 Mark** eine Gelegenheits-Anzeige, Wohnungs-, Stellengesuch, Angebote usw. in der Größe von
5 Zeilen
in unserer Zeitung aufgenommen.
Geschäftsanzeigen sind von dieser Vergünstigung ausgeschlossen.
Bei Einsendung mit der Post bitten wir, den Betrag in Briefmarken beizulegen.
Text für die Anzeige